

Kp



Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Gestern und Morgen	1

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1,— Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1919

Abonnementpreis (vierteljährlich) M. 10.—, pro Jahr M. 40.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 10.65, pro Jahr M. 42.60; Ausland M. 11.30, pro Jahr M. 45.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirschein,** Berlin W. 9, Potsdamer Straße 23a. Fernsprecher Amt Kurüst 419.

WEIN-STUBEN-RUTH

BERLIN W



J. C. Lutter Weingroßhandlung G. m. b. H.

vorm. Lutter & Wegner * Gegr. 1811

Charlottenstr. 49, Ecke Französische Str.

Gutgepflegte Weine ——— Vorzügliche Küche



BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft

BERLIN W 8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Geheimschränke

zum Einmauern
ab Lager sofort lieferbar

H. Arnheim

Geldschrank u. Tresorbau
Berlin SW 11

Verkaufs-Abt.
Dessauer Str. 39/40

Tel. Nollendorf
3380, 3381

Glaco Zahn Pasta

Bestes
zur Pflege
der Zähne.

„Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt“

liefert seinen Beziehern umsonst das amtliche Steuerkursblatt aller deutschen Börsen. Auskünfte über Kriegaanleihen, Renten, Aktien, Steuern, Vermögensanlage. Bestellung bei jedem Postamt oder der Geschäftsstelle Berlin W 8, Friedrichstr. 161.

Detektive

anerkannt

allerersten Ranges

Behördl. Inanspruchnahme.

1a Refer.

Überwachungen an allen Orten
.. Ermittlungen jeder Art ..
Spezialauskünfte, Ruf, Vorleben,
Vermögens- u. Familienverhältnisse
• streng vertraulich und zuverlässig

Auskunfts - Schütz

Berlin W, Taubentzenstr. 3

a. Wittenbergplatz • Fernruf: Steinkl. 9468

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden



Hundertundsechster Band

Juli / September 1919



BERLIN

Verlag der Zukunft

Großbeerstraße 67

1919

Inhalt.

Achsenstrahlen s. Die Sammel- linse	274	Denkschrift, Deutsche s. Wir vergessen nicht	281
Amerika s. Götzendämme- rung I	147	Denkschrift über die Schuldfrage s. Gestern und Morgen	9
s. a. Zu neuen Ufern	48	Deutsch-japanisches Verhältniß s. Wir vergessen nicht	298
Ancien Régime, Wiederkunft des s. Götzendämmerung II	194	Dies iraes. Gestern und Morgen	1
Antworten s. Sammelinse	241	Diktatur s. Der Bote ruft	77
Arbeiterhäuser s. Wir sind auf dem Weg	130	Dumping von Hans D. Koop- man	305
Bagdadbahn s. Hundstags- fliegen	225	Einigkeit s. Wir sind auf dem Weg	118
Belgiens. Götzendämmerung I	156	Endlich! von Emil Ludwig	115
s. a. Götzendämmerung II	200	Entschädigungsangebot d. Dtsch. Delegation s. Gestern und Morgen	8
Belgische Freiheit s. Die Sam- mellinse	248	Ermordung Franz Ferdinands s. Wir vergessen nicht	283
Bericht d. Bln. Bayer. Gesandt- schaft v. 18. Juli 1914 s. Der Bote ruft	61	Erzberger, Finanzminister s. Wir sind auf dem Weg	137
Bernstorff, Graf s. Der Bote ruft	86	Franz Ferdinand, Erzherzog s. Zu neuen Ufern	45
Beschwerde aus dem Kreis Nams- lau s. Der Bote ruft	70	Französ. Bevölkerung des be- setzten Gebietes s. Gestern und Morgen	27
Besetztes Gebiet s. Götzen- dämmerung I	155	Friedensangebote s. Götzen- dämmerung I	146
v. Bethmann s. Der Bote ruft	64	Friedensbedingungen Deutsch- lands s. Hundstagsfliegen	223
s. a. Die Sammelinse	263	Friedensfühler vom Herbst 1917 s. Hundstagsfliegen	222
Bolschewismus s. Zu neuen Ufern	37	Friedensvertrag s. Der Bote ruft	83
Bote, Der, ruft	61	s. a. Gestern und Morgen	2
v. Brockhausen-Justin, Briefs. Die Sammelinse	257	Gefangenen, Befreiung der s. Die Sammelinse	274
Bulgariens. Hundstagsfliegen	213	Gegenrevolution s. Die Sammel- linse	252
Bülów, Fürst, an Herrn v. Eckardt s. Die Sammelinse	263	Geheimvertrag gegen Amerika s. Wir vergessen nicht	299
Bunsen, Maurice de s. Wir ver- gessen nicht	293	Genesis s. Wir vergessen nicht	277
Bürgerkrieg s. Die Sammel- linse	254	Gestern und Morgen	1
Chronikon s. Wir vergessen nicht	296		
Danzig s. Gestern und Morgen	6		

Gewinnbetheiligung der Ange-	Kronprinz Wilhelm s. Vor der
stellten s. Die Sammellinse	Kranzrede 94
s. a. Wir sind auf dem	Li-Hung-Tschang s. Wir ver-
Weg 128	gessen nicht. 297
Götzendämmerung I 145	Matthaei Offenbarung s. Wir
Götzendämmerung II 183	sind auf dem Weg 137
Grey s. Wir vergessen nicht	Memento s. Gestern u. Morgen
284	4
Hamburger Aufruhr s. Zu neuen	Menschewiki, Aufruf der russi-
Ufern 42	schen s. Hundstagsfliegen
Haus der Humanität, Das von	218
Adolf von Hatzfeld 334	Militaristenwahn s. Götzen-
Heimathverrath s. Götzen-	dämmerung II 197
dämmerung II 197	Mitbestimmungsrecht des Ar-
Heinrich, Prinz von Preußen s.	beiters s. Wir sind auf dem
Die Sammellinse 253	Weg 128
Helling, Karl Ferdinand s. Die	Monarchisten, Arbeit der s. Die
Sammellinse 252	Sammellinse 261
Hertling, Graf s. Götzendäm-	Montgelas, General Graf s.
merung II 202	Gestern und Morgen 11
Hindenburg s. Gestern und	Mord von Sarajewo am 28. Juni
Morgen 16	1914 s. Zu neuen Ufern . . 46
Hindenburgs Rücktritt s.	Müller, Reichsminister s. Wir
Götzendämmerung I . . . 177	sind auf dem Weg 133
v. Hintze, Staatssekretär s.	Nornen, Die, spinnen 377
Götzendämmerung I . . . 169	Nostra culpa s. Hundstags-
Hornstein, Freiherr von: Letzte	fliegen 222
Bitte s. Die Sammellinse	Oberschlesien s. Gestern und
261	Morgen 4
Hundstagsfliegen 213	s. a. Hundstagsfliegen . . 214
Iswolskij, Alexander Petrowitsch	Offiziershaß im Deutschen Heer
s. Hundstagsfliegen . . . 225	s. Götzendämmerung I . . 152
Italien s. Die Sammellinse	Orient und Occident s. Hunds-
241	tagsfliegen 225
Japan s. Hundstagsfliegen . 228	Oesterreich. Friedensvertrag, An-
Kantorowicz, Prof. Dr. H., Brief	nahme des s. Die Sammel-
s. Wir sind auf dem Weg	linse 241
143	Ostpreußen s. Gestern und
Karolyi, Graf Michael s. Götzen-	Morgen 5
dämmerung II 186	Parteikampf s. Die Sammel-
Ketzer von Soana, Der, v. Emil	linse 251
Ludwig 326	Phantom s. Gestern und
Kiautschau s. Hundstags-	Morgen 14
fliegen 234	Pressefreiheit s. Der Bote ruft
Klabunds Mohammed, v. Harry	79
Kahn 331	Pulse, Des Lebens s. Gestern
Klarheit, In die s. Wir sind	und Morgen 27
auf dem Weg 124	Putschversuche s. Die Sammel-
Kolonien, Verlust der s. Gestern	linse 256
und Morgen 13	Revolution s. Die Sammel-
Koltschak, Verhandlungen mit s.	linse 250
Hundstagsfliegen 219	Revolution und Theater v. Klaus
Kranzrede, Vor der 89	Pringsheim 313
Kreuzzug nach Rußland s.	Sammellinse, Die 241
Hundstagsfliegen 218	Schmachparagraphen s. Gestern
Kriegserklärung, Deutsche s.	und Morgen 14
Wir vergessen nicht . . . 292	Schuld am Kriege s. Wir sind
Kriegsgefangene s. Hundstags-	auf dem Weg 122
fliegen 216	Seestreitkraft s. Wir vergessen
Krieg und Unterrichtsreform v.	nicht 279
Ernst v. Aster 374	

Selbstanzeigen	358	Viviani, Ministerpräsident s. Wir	
Serbien s. Der Bote ruft . . .	62	vergessen nicht	293
Sokrates v. Konst. Brunner . .	347	Völkerrecht, Verletzung des s.	
Soll und Haben, Unser, v.		Der Bote ruft	68
L. Ollendorff	107	Waffenstillstand s. Die Sammel-	
Sonderfriede mit Rußland und		linse 258, s. a. Götzen-	
Japan s. Wir vergessen nicht	298	dämmerung II	200
Sonderstellung Japans in China		Waffenstillstandsbedingungen s.	
s. Wir vergessen nicht . . .	300	Götzendämmerung I . . .	177
Sozialdemokratie, Bündniß mit		Wahlrecht, Gleiches s. Götzen-	
der s. Götzendämmerung II	186	dämmerung I	153
Spanische Vermittelung s. Die		Was in Weimar nicht gesagt	
Sammellinse	246	wurde v. Emil Ludwig . . .	57
Staatsgerichtshof s. Wir ver-		Wehrmacht, Deutsche s. Wir	
gessen nicht	277	vergessen nicht	278
Staatsmann, Der, v. August		Weltkrieg und Technik v. H. Stau-	
Niemann	319	dinger	341
Steuersystem, Deutsches		Weltkrieg, Vorgeschichte des s.	
s. Gestern und Morgen . . .	7	Hundstagsfliegen	233
Strikes s. Wir sind auf dem Weg	126	Welt ohne Hunger, Die, v. Adolf	
Tantalos v. Michael Gruse-		Gelber	322
mann	371	Wendung, Die s. Wir sind auf	
Tsingtau s. Hundstagsfliegen	233	dem Weg	117
Türkei s. Der Bote ruft . . .	73	Wie der Krieg entstanden ist s.	
Ueberseebesitz, Ansprüche auf		Wir vergessen nicht	278
s. Gestern und Morgen . . .	12	Wilhelm II. s. Die Sammelinse	257
Ufern, Zu neuen	35	Wilhelm II. Abdankung	
Ulrike v. Karl Sternheim . . .	113	s. Götzendämmerung I . . .	177
Ungarn, Kommunist. Räte-Repu-		Wilhelm II. in Amerongen s. Zu	
bliks. Götzendämmerung II	187	neuen Ufern	51
Unterseekrieg s. Götzendäm-		Wilhelms II. Auslieferung s. Vor	
merung I	147	der Kranzrede	91
Untersuchungsausschuß s. Wir		Wilhelm II., Gerichtsverfahren	
vergessen nicht	277	gegen s. Zu neuen Ufern . . .	54
Vereinigte Staaten und Mexiko		Wir sind auf dem Weg	117
s. Wir vergessen nicht . . .	296	Wirthschaftnoth, Russische s. Zu	
Verhetzung der Front durch die		neuen Ufern	35
Presse s. Die Sammelinse	255	Wir vergessen nicht	277
Vernichtung Deutschlands s. Wir		Woher? s. Der Bote ruft . . .	61
sind auf dem Weg	120	Wohin? s. Der Bote ruft . . .	77
Versagen der Staatsgewalt s. Die		Zar Ferdinand s. Hundstags-	
Sammellinse	255	fliegen	215
Verständigungsfrieden s. Götzen-		Zusammenbruch, militärischer s.	
dämmerung I	152	Götzendämmerung I	170



Berlin, den 5. Juli 1919

Gestern und Morgen

Dies irae

Achtundzwanzigster Juni; fünfte Nachmittagsstunde. Zwischen je zwei Regenböen eines Sonnenreiches kurze Herrlichkeit. Dicht am berliner Kurfürstendamm, auf wilmsdorfer Gelände, zwei Tennisturniere. Weiße Blusen, Röcke, Hosen. In der Mitte, auf hoher, von dünnen Holzbeinen getragener Kanzel, der Kampfrichter. Keine Lücke in dem Zuschauergedräng um den Zaun. Viel Jugend. Kräftig schlanke Männer, die nicht nur der Mützenrandstreif über den Brauen als Offiziere, bedienstete oder ausgeschiedene, erweist. Mädchen und Frauen in munterem Eifer. Jetzt ein Aufschrei der Freude; jetzt das Lippenzwitschern ärgerlicher Enttäuschung. Spieler und Gaffer in fast andächtigem Ernst der Sache hingegeben. Und in jeder Pause das fröhlichste Getummel. „Bier gefällig?“ „Mit fremdem Racket noch alles Mögliche. Weiß der Teufel, wo meines verkramt ist.“ „Wann fängt denn die Austernprinzessin an?“ „Wenns nicht wieder gießt, morgen Mariendorf oder Stadion.“ Halb Sechs. In Versailles ist die Unterzeichnungseremonie nun wohl zu Ende. Herr Dr. Bell, Rechtsanwalt aus dem Ruhrbezirk, und Herr Müller, ders vom Parteisekretär bis zum Reichsminister für Auswärtiges gebracht, im Juli 1914 den Willen der deutschen Genossen zu Ablehnung jedes Kriegskredites den französischen Sozialisten angezeigt, im Juni 1919 auf

dem weimarer Parteitag den Friedensvertrag einen „Schurkenstreich“ genannt hat, haben, als Vertreter der Reichsregierung, ihre Namen und das Siegel der Republik unter den Vertrag gesetzt. Ein dem Menschenblick groß scheinendes Stück deutscher Geschichte ist abgeschlossen; fast aller seit Fritzens Polentheilung eingebrachte Gewinn verloren; Bismarck, wie Marxens reizbares Prophetenhirn früh ahnte, in der Außenwelt Episode geblieben. An diesem Tag werden in der Hauptstadt des Deutschen Reiches Tennisturniere ausgefochten. Werden abends alle Possentheater, Singspielhallen, Kinos gestürmt. Ist auf Tanzdielen, in Luxus-schänken, Bars, Spielklubs kaum ein Plätzchen zu erstehen. Zu solchem Zeitvertreib haben, heute, unsere Menschen die Laune, den Kopf. Deutsche. („Was wollen Sie? Die Trauerwoche ist ja im Mai escomptirt worden. Nur sahs da nicht etwa anders als an diesem fidelen Sonnabend aus.“) Die Straßenstimmung wie an jedem Wochende. Nirgends eine Spur von Erregung, auch nur von Dem, was heute Ereigniß wird. Doch? Vorn auf der Elektrischen, hinter dem Fahrer, höre ich neben mir den Namen Haniel. So heißt der liebenswürdig frische Diplomat, der in Washington des klugen Bernstorffs Erster Gehilfe war, in Spaa und Versailles der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht blieb. Endlich also ein Zeichen politischer Regsamkeit aus dem Gewimmel Vergnügter. Nein. Der den Namen aus dem Abendblatt angelte, spricht von dem Stall, nicht von dem Gesandten; von dem aus Hamburg nach Berlin verlegten Derby, das, auf der Rennbahn im Grunewald, den Wettstreit zwischen den Ställen Graditz und Haniel entscheiden soll. Fast zwei Spalten darüber in der Zeitung. (Papiernothe.) Auch auf dem Heimweg klingt kein an an den welthistorischen Vorgang erinnerndes Wort an mein Ohr. Ich blättere im Tagebuch Edmonds de Goncourt vom Februar und März 1871. „Wie konnte die Hand eines Franzosen solchen Vertrag unterschreiben! Hunderttausend hungernde, durch die Niederlage zuchtlos, sittenlos gewordene Menschen ohne Nahrungsmittel in der Hauptstadt: daraus muß Aufstand, Aufruhr, Plünderung werden. Bismarck kann seine Falle zuklappen

lassen und hat Vorwände für den Einzug in Paris. König Wilhelm in der versailer Spiegelgalerie, dicht vorm Auge des Vierzehnten Louis, dessen Steinbild im Hof steht, zum Deutschen Kaiser ausgerufen! Das, an diesem Ort: mit Frankreichs Größe ist es nun aus. Zuchtlosigkeit, die das Heer getötet hat, wird auch die Gesellschaft töten. Morgen werden wir den Feind in der Stadt haben. Gott bewahre für alle Ewigkeit Frankreich vor diplomatischen Verträgen, deren Redaktoren Rechtsanwälte sind! Die Sonne scheint hell, aber man sieht so viele Raben, hört vom Himmel her solches Gekrächz wie sonst nie in dieser Jahreszeit. Die Menschen, denen ich begegne, setzen die Füße behutsam, trippeln beinah und scheinen doch glücklich, wie Genesende, die zum ersten Mal wieder gehen. Durch die Champs-Élysées stampft eine erregte, schwatzsüchtige Menge, die der Drang, Luft zu schöpfen, ins Freie trieb; sie achtet gar nicht darauf, daß ein Kaffeehaus, weil es den Preußen während der Besetzung jede Nacht offen blieb, von Rächerhänden zerstört worden ist. Die Friedensbedingungen scheinen mir so unerträglich, Frankreichs Untergang ist mir, wenn sie erfüllt werden müssen, so gewiß, daß ich fürchte, der Krieg werde wiederbeginnen, ehe wir dazu bereit sind.“ Unsere Morgenblätter spinnen die Melodie ins Borussische weiter. Die Kreuzzeitung trägt einen Trauerrand (wie nach dem Tode des ersten Zars Nikolai, den ihr Gerlach damals den Vater Preußens nannte und dem zu Ehre die Gardesoffiziere schwarze Bändchen mit Trauermedaillen an die Uhr hingen). Leidartikel mahnen an die Pflicht, in jedem deutschen Kinde den Trieb zu Rächung der dem Vaterland angethanen Schmach zu nähren. Todesanzeigen künden, daß Einem „der Schmachfriede das Herz brach“, Einer erspart blieb, „Deutschlands tiefste Erniedrigung zu sehen“. Abklang der Gemüths-tonart, die einst schrie: „In stolzem Glück zeige ich den Heldentod unseres einzigen Sohnes an“; der Empfindens-sphäre, in der schlaue Händler Broches und Armbänder mit der Aufschrift absetzten: „Auch mir war es vergönnt, ein theures Kind dem Vaterland zu opfern.“ Im Meistersang ist ein Stollen vollendet. So schreiten wir in den Frieden.

Memento

Aus der „Antwort der verbündeten und verbundenen Mächte auf die Bemerkungen der Deutschen Delegation über die Friedensbedingungen“ habe ich noch ein paar Stücke übersetzt, die das Gedächtniß bewahren muß.

„Weil Oberschlesien nicht zum Königreich Polen gehörte, als die Theilungzeit diesen Staat zerstückte, liegt das Problem hier anders als in Posen und Westpreußen. Die Behauptung, Polen habe kein juristisch erweisliches Recht auf Oberschlesien, ist zulässig; mit höchstem Ernst aber muß die Angabe zurückgewiesen werden, daß Polen auch nach den Grundsätzen des Präsidenten Wilson kein Recht auf Oberschlesien habe. In den abzutretenden Bezirken ist die Volksmehrheit unbestreitbar polnisch. Jedes deutsche Hand- und Schulbuch lehrt die Kinder, daß die Bewohner nach Ursprung und Sprache Polen sind. Die verbündeten und verbundenen Mächte hätten die von Deutschlands Regierung selbst geforderten und angenommenen Grundsätze gröblich verletzt, wenn sie Polens Recht auf diese Bezirke mißachtet hätten. Jetzt verleugnet die Deutsche Regierung diese Schlußfolgerung; sie unterstreicht die Behauptung, Wunsch und Interesse der Oberschlesier wehre sich gegen die Trennung von Deutschland. Unter diesen Umständen wollen wir die Antwort auf diese Frage den Hauptbetheiligten überlassen und haben deshalb, statt schleuniger Hingabe des Gebietes an Polen, die Vorbereitung einer Volksabstimmung beschlossen. Die hätten wir gern vermieden; denn die Vorbereitungzeit wird ziemlich lang, die Besetzung durch fremde Truppen wird nöthig sein und eine unabhängige Sonderkommission wird bis zur Abstimmung das Gebiet verwalten müssen. Damit Deutschland nicht von Willkür der seinem Industrieleben unentbehrlichen Stoffe beraubt werden könne, bestimmt ein neuer Artikel des Friedensvertrages, daß in allen abgetretenen Theilen Oberschlesiens alle Mineralien, besonders Kohlen, den Deutschen unter den selben Bedingungen erlangbar sein müssen wie den Polen. Die Wiederherstellung des Polenstaates ist ein großes Geschichtereigniß, das nicht ohne die Zerreißung mancher Bande, ohne zeitweilige Schwierigkeiten möglich ist.“

rigkeiten und Beeinträchtigung vieler Einzelnen vollendet werden kann. Wir sind aber fest entschlossen, den zu Polen kommenden Deutschen, wie jeder anderen völkischen, religiösen, sprachlichen Minderheit, wirksamen Schutz zu sichern. Eine Vertragsklausel verbürgt ihnen Glaubensfreiheit und das Recht, ihre Sprache zu sprechen, in ihrer Muttersprache die Kinder zu erziehen. Den Deutschen wird in Polen Verfolgung, wie Polen sie in Preußen zu erdulden hatten, erspart bleiben. Die Deutsche Regierung erklärt jeden Zustand für unannehmbar, der Ostpreußen von dem übrigen Deutschland abtrenne. Deshalb muß sie an die Thatsache erinnert werden, daß Ostpreußen Jahrhunderte lang ein Sonderleben führte und erst seit 1866 in eigentlichem Sinn von den politischen Grenzen Deutschlands umfaßt ist. Die deutschen Geschichtschreiber haben stets betont, daß Ostpreußen nicht urdeutsches Land, sondern eine deutsche Siedlung sei. Gewiß wäre es für Deutschland bequemer, wenn dieses vom deutschen Schwert einst den Ureinwohnern entrungene Land in dichter Berührung mit dem echten Deutschland bliebe. Aber Deutschlands Bequemlichkeit darf nicht damit erkauf werden, daß die Zerstückung einer anderen Nation verewigt wird. Außerdem ist für die in Ostpreußen lebenden Deutschen, nicht ganz zwei Millionen, die Landverbindung mit Deutschland unvergleichlich weniger wichtig als für die Gesamtheit der Polen die Sicherung eines direkten Ausganges ins Meer. Der größte Theil des ostpreußischen Handels mit Deutschland geht über See und wird deshalb von der Rückgabe Westpreußens an Polen kaum berührt. Uebrigens wahrt der Vertrag durchaus die Bedeutung des Schienenstranges, der Ostpreußen mit Deutschland verbindet; die zu diesem Zweck beschlossenen Artikel sind gründlich durchgesehen und so gestaltet worden, daß dem Verkehr in der polnischen Zwischenzone nicht das geringste Hinderniß bereitet werden kann. Warum Deutschland sich gegen die für einzelne Bezirke Ostpreußens von uns geplante Volksabstimmung sträubt, ist schwer zu verstehen. Nach allgemeiner Angabe lebt im Bezirk Allenstein eine beträchtliche Polenmehrheit. Die deutsche Note behauptet dagegen, er sei nicht von unbe-

streitbar polnischem Volk bewohnt und die Polen dieses Bezirkes seien dem Wunsch fern, sich von Deutschland zu trennen. Gerade aber, weil hier die politischen Wünsche nicht ganz klar zu erkennen sind, wollen wir sie durch die Volksabstimmung feststellen. Nur da, wo über den Volkswillen Zweifel bleibt, ist Abstimmung nöthig; nicht, wo er sich deutlich ausspricht. Staunend sehen wir, daß die Deutschen noch in der Stunde, da sie das Selbstbestimmungsrecht der Völker als Grundsatz anerkennen, die Anwendung der ihm dienlichsten Mittel weigern. Auch die Behauptung, der Hingabe des memeler Gebietes widerspreche das Nationalitätenprinzip, müssen wir zurückweisen. Dieses Gebiet war immer litauisch, hat eine nach Abkunft und Sprache litauische Volksmehrheit; und die Thatsache, daß die Stadt Memel selbst zum großen Theil deutsch ist, giebt Deutschland nicht das Recht, seine Oberhoheit dem ganzen Gebiet aufzuzwingen, dessen Hafen, Memel, obendrein dem litauischen Staat den einzigen Ausgang ins Meer bietet. Die Lösung des danziger Problems ist mit dem gewissenhaftesten Ernst erstrebt worden; und will der Stadt Danzig die Wesensart wiedergeben, die sie Jahrhunderte lang hatte und erst verlor, als sie, gewaltsam und wider den Willen der Einwohner, dem Preußenstaat einverleibt wurde. Weil Danzig zum größten Theil deutsch ist und lange schon war, soll es auch jetzt nicht an Polen fallen. Doch in der Zeit seiner Zugehörigkeit zur Hanse war es, wie viele andere Hansestädte, nicht von Deutschlands politischen Grenzen umfaßt, sondern im Bund mit Polen, das ihm lokale Selbstverwaltung gewährte und reiche Handelsblüthe ermöglichte. Dieser in Jahrhunderten bewährten Stellung wird seine künftige ähneln. Die Wirthschaftsinteressen Polens und Danzigs decken einander. Als größter Weichselhafen braucht Danzig ein festes Verhältniß zu Polen. Seit Deutschland Westpreußen mit Danzig annektirte, hat Polen den freien Ausgang ins Meer verloren, auf den es ein Recht hatte. Diesen Ausgang wollen wir ihm wiedergeben. Die Zulassung in den Verkehr deutscher Häfen würde nicht genügen. Der, freilich, sehr schmale polnische Küstenstrich muß an Polen zurückfallen. Mit

vollem Recht fordert Polen auch, selbst über seinen einzigen Hafen und dessen Ausgestaltung zu verfügen und die Wege zwischen diesem Hafen und Polen von fremder Aufsicht frei zu halten. Denn auch in diesem Rechtsbereich, einem der für sein nationales Leben wichtigsten, darf Polen nicht schlechter stehen als irgendein anderer Europäerstaat.

Der Krieg hat uns Verlust so ungeheuren Umfanges und so verschiedener Art bereitet, daß auch das Tilgungsproblem ungeheuer groß und schwierig geworden ist und nur durch ein ständiges Organ gelöst werden kann, das, mit kleinem Personal und weitreichender Vollmacht, die Lösung auf den von der allgemeinen Wirthschaftslage gewiesenen Wegen sucht. Dieses Organ soll die Reparation Commission (Tilgungsausschuß) sein. Das in der Note der Deutschen Delegation davon gegebene Bild ist so unähnlich und verzerrt, daß uns schwer wird, zu glauben, die Vertragsbedingungen seien mit kaltem Blut und Aufmerksamkeit geprüft worden. Die Kommission ist weder ein Werkzeug des Zwanges noch ein Mittel zu listiger Schmälerung deutscher Hoheitsrechte. Sie verfügt weder über Truppen noch über irgendwelche Exekutivgewalt auf deutschem Boden; sie kann weder, wie angedeutet wurde, in das Erziehungswesen noch in andere Einrichtungen Deutschlands eingreifen. Ihre Aufgabe ist, festzustellen, was gezahlt werden muß, was Deutschland zu zahlen vermag, und den Mächten, in deren Auftrag sie handelt, zu berichten, wenn Deutschland seiner Verpflichtung nicht genügen kann. Sie darf Deutschland nicht andere Wege vorschreiben, als es selbst für die Geldbeschaffung gewählt hat. Die Delegation hat offenbar nicht verstanden, daß die der Kommission vorgeschriebene Prüfung des deutschen Steuersystems das deutsche Volk eben so wie die verbündeten und verbündeten Mächte schützen soll. Da dieses System an sich uns nicht interessirt, unsere Neugier nicht reizt, soll die Prüfung durchaus nicht inquisitorisch sein; sie ist aber unentbehrlich für den Fall, wo die Anzeige, die Deutsche Regierung könne nicht zahlen, ernstlich erwogen werden muß. In der

von Herrn Clemenceau unterschriebenen Note vom zweiundzwanzigsten Mai ist schon gesagt worden: „Alle Völker Europas haben Verluste erlitten, alle werden lange Zeit Lasten zu tragen haben, die kaum erträglich sind. Verluste und Lasten sind die Folgen des deutschen Angriffes. Gerechtigkeit fordert, daß Deutschland mit allen aufwendbaren Kräften das von ihm bewirkte Unheil austilgt. Die Ursache seiner Leiden ist nicht der Friedensvertrag, sondern das Handeln Derer, die den Krieg erzwungen und dann in die Länge gezogen haben.“ Das Entschädigungsangebot der Deutschen Delegation bringt, statt fester Zusage, nur vage Formeln, aus denen die Bereitschaft spricht, einer durchaus nicht deutlich umgrenzten Pflicht zu genügen. Die Erwähnung des in Gold zu zahlenden Betrages von hundert Milliarden Mark soll den Glauben wecken, hier werde ungemein viel geboten; sofort aber lehrt die Prüfung, daß es nicht so ist. Denn die Summe soll nicht verzinst, bis 1927 überhaupt nichts gezahlt, sondern nur Kriegsgeräth abgeliefert und ein großer Theil von Deutschlands eigenen Schulden auf andere Mächte übertragen werden; von 1927 an sollen Theilzahlungen (von unbestimmter Ratenhöhe) beginnen, die sich über ein Halbjahrhundert erstrecken würden. Diese lang sightigen Hoffnungen haben heute wenig Werth: und sind, dennoch, Alles, was Deutschland den Opfern seines Angriffes zu Ersatz ihrer Leiden, zu Erleichterung ihrer Lasten anbietet. Die Deutsche Delegation sagt: „Nur die Rückkehr zu den unwandelbaren Grundlagen der Moral und Kultur, zur Treue gegen abgeschlossene Verträge und übernommene Verpflichtungen, wird der Menschheit ihr Fortleben möglich machen.“ Nach viereinhalbjähriger Dauer des Krieges, der entstanden ist, weil Deutschland diese Grundlage verließ, kann unsere Antwort nur den Satz wiederholen, den Präsident Wilson am siebenundzwanzigsten September 1918 gesprochen hat: „Der Grund, der die Forderung von Friedensbürgschaften erzwingt, ist die Thatsache, daß wir mit Partnern zu thun haben, deren Wort als unzuverlässig erwiesen wurde.“

Die von der Deutschen Delegation übersandte Denkschrift über die Schuldfrage behandelt zum großen Theil nur eine Seite der in den Jahren vor dem Krieg in Europa entstandenen Situation. Den künftigen Geschichtschreibern mögen die Angaben und Urkundencitate gewiß recht werthvoll dünken; uns haben sie weder neue Thatsachen enthüllt noch bekannte anders deuten gelehrt: und wir können deshalb von unseren Schlußfolgerungen nichts zurücknehmen, nichts darin ändern. Um so weniger, als die drei Fassungen, in denen uns die Denkschrift zugegangen ist, beträchtlich von einander abweichen. Unerschüttert bleibt unsere Ueberzeugung: Die unmittelbare Kriegsursache war der wohlüberlegte Beschluß der für die deutsche Politik Verantwortlichen und ihrer Genossen in Wien und Budapest, den Völkern Europas die Lösung eines europäischen Problems durch Bedrohung mit Krieg aufzuzwingen und den diesem Zwangsversuch Widerstrebenden sofort den Krieg zu erklären. Die Kaiserliche Regierung hat die Ablehnung der (zuvor von ihr gar nicht erst geprüften) ungemein weit gehenden Zugeständnisse gebilligt, mit denen Serbien die unverschämten und unerträglichen Forderungen Oesterreich-Ungarns beantwortete. Sie hat die Mobilisirung der austro-ungarischen Streitkräfte und den Beginn des Krieges gegen Serbien gebilligt und zäh jede Vermittlung, Konferenz, jeden versöhnlichen Vorschlag abgelehnt, trotzdem sie genau wußte, daß der von einer Großmacht beschlossenen Mobilmachung überall ähnliche Beschlüsse folgen mußten und mit jeder Stunde so ein Stück der Hoffnung auf friedliche Entwirkung schwand. In elfter Stunde erst, als der Krieg schon unvermeidlich schien, rieth sie dem Bundesgenossen zu Mäßigung. Und selbst an dieser Stelle, der einzigen, die zu Gunst Deutschlands sprechen könnte, kommt die Denkschrift nicht über einen Zweifel hinweg; sie sagt: „Der Grund für die Verzögerung der Antwort des wiener Kabinetts auf diesen Vorschlag ist uns unbekannt“; und fügt den unterstrichenen Satz hinzu: „Das ist einer der wesentlichsten Punkte, die noch klargestellt werden müssen“. Darf man nicht vermuthen, daß, nach einem im deutschen Auswärtigen Amt wahrlich

nicht seltenen Brauch, die eigentlichen Machthaber offiziöse Mittheilungen ausgetauscht oder schon zuvor Abkommen vereinbart hatten, die einigermaßen anders lauteten als die auf dem offiziellen Weg übermittelten? Daß die Versuche zu Friedenswahrung mißlangen, soll jetzt der russischen Mobilmachung zu Last geschrieben werden. Die Deutsche Regierung stellt sich, als wisse sie nicht, daß diese Aktion Rußlands die unmittelbare und nothwendige Folge der von ihr gebilligten Mobilmachung in Oesterreich-Ungarn und dessen Kriegserklärung an Serbien war. Dieser verhängnißvolle Beschluß nahm den Staatsmännern die Entscheidung und gab sie militärischen Befehlshabern. Die deutschen Staatsmänner sind aber auch dafür verantwortlich, daß sie, während Oesterreich selbst noch zu zögern schien, eilig den Russen, dann den Franzosen den Krieg erklärten. Dabei ging es so hastig zu, daß die Kaiserliche Regierung, weil die Kriegserklärung auf triftige Gründe nicht zu stützen war, Vorwände erfand, deren Hinfälligkeit nun längst erwiesen ist. Die Deutsche Delegation muß zugestehen, daß die Regierung sich nicht die Mühe gab, die ihr gemeldeten Behauptungen, die sie als Grund zur Kriegserklärung veröffentlichte, zuvor auch nur nachzuprüfen. Das Studium der deutschen Vertheidigungsschrift hat uns in der Ueberzeugung bestärkt, daß die Ereignisse, die den Kriegausbruch bewirkt haben, durch das vorbedachte Planen und Wollen der höchsten Machthaber in Wien, Budapest und Berlin geworden sind. Deutschland, sagt man uns, mußte sich rüsten, um gegen russischen Angriff gewaffnet zu sein. Scharf bezeichnend ist aber, daß, als Rußland von Japan im Fernen Osten geschlagen und von der darauf folgenden Revolution im Inneren zerrüttet war, die Deutsche Regierung sofort, mit verdoppelter Kraft, weiterrüstete, um durch Bedrohung mit Krieg die Nachbarn unter Tyrannenjoch zu zwingen. Rußlands Zusammenbruch war ihr der Anlaß zu Mehrung der eigenen Macht, nicht zu dem Versuch, die Rüstungen zu begrenzen und, in Eintracht mit den Westmächten, den Weltfrieden zu sichern. Deutschlands Gesamtorganisation stand ja auch im Zeichen der Absicht auf Angriff. Sein östliches und westliches Eisenbahnsystem,

der Mobilmachungsplan, der längst fest gewordene Vorsatz, durch Einbruch in Belgien die französische Sperrlinie zu umgehen, die bis ins Kleinste fertige Vorbereitung und Ausrüstung, die Umsicht, die diesseits und jenseits der Grenzen Alles für die Stunde des Kriegsausbruches in Bereitschaft hielt: Angriff, nicht Vertheidigung, war die Losung. Die Militärlehre, wonach Deutschland sich nur durch Vorsprung ins Nachbarland wehren könne, schuf die Vorwände, hinter denen die zu Sicherung raschen Sieges in Ost und West nothwendigen organisatorischen und strategischen Pläne geschmiedet wurden. Das ganz vom Preußengeist erfüllte Deutschland ist der Vorkämpfer des Machtwillens und der Gewaltthat, der Zettlung, des Truges und rauen Verfahrens in allen internationalen Angelegenheiten geworden. Um seine Selbstsucht und Machtgier zu sättigen, hat es Jahrzehnte lang die anderen Nationen durch Feindschaft, durch die Aussaat von Eifersucht und Haß zu trennen, den breiten Strom der Demokratie und Menschenfreundschaft zu dämmen gestrebt. Deutschland war in Europa der Eckpfeiler der Autokratie. Und da es erkannte, daß sein Ziel auf anderem Weg nicht zu erreichen sei, hat es den Kriegsplan ausgebrütet und ausgeführt, der den Tod und die Verstümmelung von Millionen menschlicher Wesen verschuldet und den ganzen Erdtheil verwüstet hat. Daß diese Beschuldigung des deutschen Volkes auf Wahrheit gegründet ist, hat die deutsche Revolution selbst anerkannt. Sie hat die Regierung, als die Feindin von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, gestürzt. Diese Regierung war in ihrer Außenpolitik der Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit nicht weniger feindlich als in Deutschland selbst. Auch im internationalen Verkehr hat sie sich als anmaßend, gewalthätig, tyrannisch erwiesen. Und unleugbar ist ihre Schuld an dem gräßlichen Geschehen der letzten fünf Jahre.“

(General Graf Montgelas, ein Mitglied der Schuldkommission, ersucht mich, festzustellen, daß, erstens, der bayerische Gesandtschaftsbericht vom achtzehnten Juli 1914 von dem Ersten Sekretär, Herrn von Schoen, verfaßt, der Gesandte selbst damals auf Urlaub war; und daß, zweitens, die Angabe, Wiesners wichtiger Bericht aus Belgrad sei nicht in

Berlin vorgelegt worden, sich nicht nur auf die Akten, sondern „auch auf die Aussage des speziell mit diesen Akten betrauten Beamten des Auswärtigen Amtes“ stütze. Ich muß annehmen, daß ein Gesandtschaftrath Gehörtes richtig wiederzugeben vermag, sehe in der Thatsache, daß Schoens Berichte mit Szögyenyis im Inhalt durchaus übereinstimmen, einen bündigen Beweis und meine, daß den berliner Regirern der härteste Tadel gebührt, wenn Wiesners Bericht, der die Schuldlosigkeit der serbischen Regirung meldete, also jeden Grund zur Kriegserklärung wegräumte, ihnen verborgen werden konnte. Denn ihre Pflicht war, dem Gang des belgrader Ermittlungsverfahrens nachzuforschen.)

„Unsere Forderung, Deutschland solle allen Rechten und Ansprüchen auf Ueberseebesitz entsagen, ging, gemäß dem fünften der Vierzehn Grundsätze des Präsidenten Wilson, zunächst von dem Interesse der Eingeborenen aus. Deutsche Zeugnisse selbst, amtliche und private, aus der Zeit vor dem Krieg und die vor dem Reichstag, besonders laut von den Herren Erzberger und Noske, erhobenen Anklagen beweisen, welche Methoden die deutsche Kolonialverwaltung anwandte; in grelles Licht rücken sie die grausame Härte des Druckes, die Willkür der Requisitionen, die verschiedenen Formen der Zwangsarbeit und zeigen, wie dadurch in Ostafrika und in Kamerun weite Landstrecken entvölkert wurden. Weltbekannt ist das tragische Schicksal, das die Deutschen in Südwestafrika dem Hererostamm bereitet haben. Auf dem Gebiet kolonialer Civilisirung ist Deutschlands Unzulänglichkeit so offenbar geworden, daß wir uns nicht in einen zweiten Versuch entschließen, nicht die Verantwortlichkeit dafür auf uns nehmen durften, dreizehn bis vierzehn Millionen Eingeborener in die Lage zurückzustößen, aus der sie der Krieg erlöst hat. Auch waren wir verpflichtet, die eigene Sicherheit und den Weltfrieden vor einem militärischen Imperialismus zu schützen, der sich Stützpunkte zu schaffen strebte, um von ihnen aus gegen andere Mächte eine Politik der Einschüchterung und der Eingriffe treiben

zu können. Wir sind gewiß, daß der Verlust der Kolonien die normale Entwicklung der deutschen Wirthschaft nicht hemmen wird. Im Gesamthandel Deutschlands betrug der Handel mit den Kolonien nur ein Bruchtheilchen: 1913 in Ein- und Ausfuhr je ein Halbprozent. Von den eingeführten Produkten (Baumwolle, Kakao, Kautschuk, Palmkerne, Tabak, Jute, Kopra) kamen nur drei Prozent aus deutschen Kolonien. Die Erholung Deutschlands, seiner Finanz, Industrie, Handelserträge wird von ganz andern Umständen bestimmt werden. Und die Kolonien konnten, wegen ihres Klimas und anderer Lebensbedingungen, nur eine eng beschränkte Schaar deutscher Auswanderer aufnehmen.

Wir haben den Einspruch der Deutschen Delegation gegen den Beschluß geprüft, Alle, die verdächtig sind, die Gesetze internationaler Sittlichkeit, heilige Verträge und Grundregeln des Rechtes gebrochen zu haben, vor Gericht zu stellen. Wir müssen wiederholen, daß wir in diesem Krieg ein vorbedachtes Verbrechen gegen Leben und Freiheit der europäischen Völker sehen. Er hat Millionen Menschen getötet, Millionen verkrüppelt und hinterläßt den Erdtheil im Zustand entsetzlichen Leides. Ueberall herrscht Hungersnoth, Krankheit, Arbeitslosigkeit; und Jahrzehnte lang werden die Völker unter den Lasten und Wirrnissen stöhnen, die der Krieg ihnen auflud. Im Namen des Rechtes fordern wir deshalb die Bestrafung der vor der Menschheit für all dies grause Geschehen Verantwortlichen. Solche Bestrafung ist auch zu Abschreckung all Derer nöthig, die später etwa versuchen möchten, dem Muster von gestern nachzustreben. Unser Friedensvertrag soll anders sein, als bisher, nach Tradition und Frontrichtung, Friedensverträge waren; denn keinem ist je gelungen, die Wiederkehr von Kriegen zu hindern. Unser Ziel ist die Herrschaft des Rechtes über alle Völker; und dieses Ziel ist nur zu erreichen, wenn Die gestraft werden, die in diesem Angriffskrieg der schlimmsten Verbrechen, des unmenschlichsten Handelns schuldig wurden. Der deutschen Behauptung, vor den von den verbündeten und verbundenen Mächten einzusetzenden Gerichte

höfen müsse das Verfahren von Befangenheit getrübt und ungerecht werden, entgegnen wir: Die unmenschlichen Handelns oder eines Rechtsbruches Beschuldigten dürfen nicht von Mitschuldigen gerichtet werden. Um den deutschen Drang nach Eroberung und Herrschaft zu hemmen, haben fast alle Völker der Erde sich vereint. Die von ihnen einberufenen Gerichte werden also das Urtheil des größten Theiles der civilisirten Menschheit aussprechen. Der Vorschlag, Vertreter von Völkern, die nicht im Krieg mitgekämpft haben, in die Gerichte zuzulassen, kann nicht ernstlich erwogen werden. Der Endspruch der Geschichte wird bezeugen, daß wir jedem Angeklagten unparteiisch gerechte Behandlung verbürgt haben. Rückhaltlos erklären wir schließlich, daß die öffentlich gegen den Ex-Kaiser erhobene Anklage nur der Form nach, nicht in ihrem Grundwesen, zum Justizbereich gehört. Diese Anklage erfüllt eine Forderung hoher internationaler Politik, die Mindestforderung zu Sühne des ärgsten Verbrechens gegen die internationale Sittlichkeit, die Heiligkeit der Verträge, die Urgesetze allen Rechtes. Wir wollen die Formen und Normen ordentlichen Gerichtsverfahrens, das dem Angeklagten alle Freiheit, alle Rechte zu seiner Vertheidigung sichert und das Urtheil in die feierlichste Weihe hebt. Wenn der Vertrag ratifizirt ist, werden wir die Liste der auszuliefernden Personen vorlegen.“

Phantom

Die „Schmachparagraphen“ waren in der vorigen Woche das Hauptthema der Presse und der Privatgespräche. Schmachparagraphen: so hat die Offiziersprache, deren besondere Ausdrucksform schon wieder an allen Fronten, in allen Winkeln Oeffentlicher Meinung sichtbar wird, die Artikel des Friedensvertrages getauft, die von Deutschland die Anerkennung der Thatsache erzwingen, daß der Krieg durch das Handeln und Nichthandeln der Kaiserlichen Regierung entstanden ist, und die Auslieferung der Männer fordern, die eines Verbrechens gegen Kriegsgesetze und Kriegsbräuche verdächtig sind. Wochen lang war von diesen Artikeln kaum die Rede; sie wurden auch aus der Notenmitrailleuse der Deutschen

Delegation nur schwach beschossen. Plötzlich, in der letzten Stunde, standen sie im Vordergrund des Interesses. Konnten sie die Klippe werden, woran der Friede scheiterte, dann wars Kurzsicht, das viel zu früh, viel zu laut, viel zu oft ausgesprochene „Unannehmbar“ nicht gerade auf diese Artikel zu stützen, deren Umformung wohl gelungen wäre, wenn „the Allied and Associated Powers“ zu rechter Zeit klar erkannt hätten, daß um den Preis einer Konzession an ein national befangenes Gefühl der Vertragskern rasch zu sichern war. Auch im Gespräch mit einzelnen Verhandlungsführern war aber nicht zu merken, daß auf diese Bedingungen ein Schwergewicht gelegt werden solle. Als dann die Behauptung des immer in und von schöner Illusion lebenden Ministers Erzberger, ihm sei der Verzicht auf diese Bedinge zugesagt worden, sich als Irrthum erwies, schien in Regierung und Nationalversammlung ein paar Stunden lang das ganze Friedenswerk in Frage gestellt; und erst der kräftige Eingriff der Unabhängigen Sozialisten erzwang von der Mehrheit den Entschluß, trotzdem die Unterzeichnung des Vertrages anzukünden. Seitdem liest und hört man an allen Ecken, Deutschland habe sich selbst Schmach angethan.

Der österreichische, von Deutschland annektirte und hoch über sein Verdienst gepriesene Dramatiker Grillparzer ließ einen seiner unheroischen Menschen sprechen: „Nur eine Schmach weiß ich auf dieser Erde und die heißt: Unrecht thun.“ Spricht das Wort (wie ich glaube) Wahrheit, so kann Unrechtsbekenntniß niemals Schande einbringen, kann auch die Ehre, eines Individuums oder Volkes, nicht dadurch befleckt werden, daß es gezwungen wird, Unrecht hinzunehmen. Ein Areopag, in dem Platon, Sokrates, Jesus, Franz von Assisi, Spinoza, Hume, Pascal, Washington, Kant saßen, würde, als Rath der Neun, gewiß nicht vor dem Urtheilsspruch zaudern, daß ungerechte Demüthigung nur den Erzwinger, nicht den Erdulder schändet. Deutschland hört, leider, eines ganz anderen Areopages Stimme. Hier wird, auch von Leuten, die sich „Demokraten“ nennen, das höchste Lob eines Menschen oder einer That durch das Wort „ritterlich“ ausgedrückt, mit oder ohne Bewußtsein also in bürgerlicher

(Das heißt: civilisirter) Zeit das Werthmaß der Ritter- und Kriegererepoche angewendet, deren Ueberwindung in der Gefühlssphäre doch schon Goethe ersehnte. Hier gilt deshalb auch noch der Sonderbegriff einer „Ehre“ des Privilegirten, die durch Anhauch verletzlich ist und drum noch sorgsamer als ein bleichsüchtiges Jüngferchen behütet werden muß. Wer Corpsstudent oder Offizier ist oder war, nimmt einen unfreundlichen Blick oder das Zufallswort eines Aufgeregten zum Anlaß der Herausforderung zu Waffenzweikampf; und muß fürchten, wenn ers nicht thut, als „nicht satisfaktionfähig“ und ehrlos aus seiner Kaste gestoßen zu werden. Hier gehen außerdem mindestens hunderttausend Männer grimmig umher, die durch die Revolution um ihre für Lebensdauer gesichert scheinende Existenz als Offiziere und Unteroffiziere gebracht worden sind und die der Friedensvertrag abscheulich dünkt, weil er der Deutschen Republik nur eine Polizeitruppe von hunderttausend Mann erlaubt. Bedenkt man obendrein noch, daß gerade die von dem Auslieferungszwang Bedrohten, hohe Offiziere, Exminister, Großindustrielle, Spitzen der Beamtenschaft, breiten Einfluß in die Oeffentliche Meinung haben, so wird der Lärm begreiflich. Menschen, die zwanzig Jahre und länger nach bester Kraft im Heer gedient haben und nun, mit Frau und Kind, in diesen Tagen höchster Theuerung ohne Einkommen und Vorbildung zu einem neuen Beruf sind, haben selten die innere Ruhe, die zu bescheidener Ergebung in Schicksal räth, und horchen drum mit gierigem Ohr auf jedes Schlagwort, das Trost verheißt. Eins davon hat der alte Marschall Hindenburg, der nicht klanglos verschwinden wollte, in Umlauf gesetzt, als er schrie, er ziehe ehrenvollen Untergang schmähhlichem Friedensschluß vor. Wie er und die Tausende, die sein Wort nachbeten, sich den Untergang eines Volkes von vierundsechzig Millionen eigentlich vorstellen, erfährt man nicht; auch nicht, ob im Schwarm die Meisten nicht meinen, der „Untergang“ werde vor ihrer Thür Halt machen. Schmach, scheint mir, würde die Nation auf sich laden, die an ein Ehrenphantom die Zukunft ihrer Kinder verschwendete.

Und nur das Phantom einer Ehre, die nicht, nach Scho-

penhauers edlem Ausspruch, „das äußere Gewissen“ ist, steht hier auf dem Spiel. Säßen in hohen Aemtern und Parlamenten nicht so Viele, die, mit oder ohne Bewußtsein, als Hehler oder Begünstiger Mitschuld am Thun und Unterlassen der Kaiserlichen Regierung auf sich geladen haben: nicht um eine Stunde wäre das Zugeständniß verzögert worden, daß diese Regierung das Unglück des Krieges verschuldet habe. Warum hat man sie, sammt zwei Dutzend Dynastien, sonst gestürzt? Doch nicht etwa, weil sie „Fehler gemacht“ hatte. Das wäre kein zulänglicher Grund zu Umsturz aller Staatseinrichtungen. Das Weltgewissen, also die innere Ehre der Menschheit, forderte das Bekenntniß: „Wir wurden nicht überfallen; die Schuld am Ausbruch des Krieges vertheilt sich zwischen Deutschlands Militaristen und unfähige Staatsleiter.“ Durch dieses Bekenntniß, das die Versöhnung beschleunigt hätte, wäre das deutsche Volk nicht belastet worden. Denn der (noch in Clemenceaus „Lettre d'envoi“ vom sechzehnten Juni ausgesprochene) Glaube, das Volk habe den Krieg gewollt, ist eben so irrig wie die in dem selben Schriftstück angedeutete Meinung, die Revolution wäre schon früher möglich gewesen. Die Verfasser und Billiger solcher Sätze unterschätzen, trotz vierjährigem Erlebniß, die ungeheure Kraft der deutschen Kriegsmaschine, die vom August 1914 bis in den Oktober 1918 Alles beherrschte, alles ihr Hinderliche zermalmte und nur von außen her, durch Lähmung der Willenstransmission, zu zerstören war. Hätte die Heeresleitung einen deutschen Pétain gefunden, der, wie der Retter Verduns nach den gefährlichen Meutereien von 1917, mit neuen, selbst gefundenen Methoden den wankenden Geist der Armee wieder zu festigen, das „ravitaillement moral“ zu sichern vermochte, dann wäre, selbst nach den zehn Wochen steter Rückzüge, Rückschläge, trotz Matrosen und Kommunisten, der völlige Zusammenbruch vermieden worden. Auch vor dem Krieg war diese Maschine so stark, daß ihre Geräusche, wenn sie mit Vollkraft lief, alles Andere übertönten. Um die Schlachtflotte, in deren Bau er die Mission seines Lebens sah, vollenden zu können, mußte Admiral von Tirpitz immer wieder verbreiten, das



auf unsere Weltmarkterfolge neidische England, „perfidious Albion“, das von je her der stärksten Kontinentalmacht Totfeindschaft geschworen habe, werde nur durch das hohe „Risiko“ des Kampfes gegen unsere Marine an der Erfüllung des Herzenswunsches gehindert, Deutschland zu vernichten. Deshalb dürfe die Relation des englisch-deutschen Flottenstatus nicht, wie Haldane und Winston Churchill anboten, 2 : 1, sondern im äußersten Fall 16 : 10 sein. Vor jedem Reichstagstreit um eine Heeresvermehrung wurde die Feindseligkeit großer Schichten Rußlands und Frankreichs grell illuminiert. Mit den Zwecken des Militarismus und Marinismus, deren Vertreter sicher überzeugt waren, dem Vaterland treu zu dienen, vertrug sich nicht die Erkenntnis, daß die „Einkreisung“, der von King Edward geschaffene Trust oder Pool nur Defensive, nicht Offensive, Begrenzung, nicht Vernichtung, als Ziel hatte. Und weil Jeder, auch wenn ers nicht zugab, empfand, wie schlecht und schädlich die von Wilhelms Effektsucht und Zickzacklaune bestimmte Politik sei, weil Allen eingeschwatzt worden war, ringsum lauere Verschwörung und nur die Wahl der günstigsten Kriegsstunde könne uns retten, glaubten im August 1914 sogar die Sozialdemokraten, sogar Liebknecht und Eisner, an die Nothwendigkeit des Krieges. Bewußt gewollt und ersehnt hatte ihn nur die Kerntruppe des Militarismus. Nicht einmal Tirpitz (der nachdrücklich gewarnt hat), nicht die Regierung und erst recht nicht Großindustrie und Großfinanz, die damals noch nicht ahnen konnten, welche hohen Gewinnchancen ein moderner Techno-Industriekrieg bietet. Der Nordostseekanal war noch nicht fertig umgebaut, der Höchststand der Flotte (aus der, wie der Seelord John Fisher, zu spät, erkannte, erst Englands Uebergang zum Dreadnought-Typ einen gefährlichen Gegner gemacht hatte) noch nicht erreicht, weder für die zu langem Krieg nothwendigen Rohstoffe noch für Festungsproviant und Volksernährung vorgesorgt, im Juli Getreide exportirt, nicht überallher importirt worden. (Hätte ich, sagte Ballin mir, „eine Ahnung von nahendem Krieg gehabt, hätte man mich benachrichtigt: bis an den Rand hätte ich Deutschland mit Getreide vollge-

pumpt.“) Nicht „gewollt“ war hier der Krieg; hier aber wurde der Ausbruch verschuldet. Die Schuld ist politisch unablegbar und wird, weil man sie hartnäckig leugnet, von verständlichem Irrthum der Welt als moralische Schuld gebucht. Die Presse war im Kriege geknebelt und ist, seit die Revolution, die sich in demokratische Forderungen beschränken sollte, die Brandfarbe des Kommunismus annahm, so verängstet, daß sie scharfen Tadel des Ancien Régime wie Giftstoff scheut. So ist gekommen, daß die breite Volksmasse die Vorgänge vom Juli 1914 heute noch nicht kennt, nicht weiß, daß am dreizehnten Juli in Wien die völlige Unschuld Serbiens, in Berlin der Inhalt des wiener Ultimatums bekannt wurde, daß der russischen eine austro-ungarische Mobilmachung, die, freilich, als „nur gegen Serbien gerichtet“ gelten sollte, voranging, und deshalb überzeugt ist, auch die politische Schuld sei jenseits der deutschen Grenze zu suchen. Der Zwang zu Schuldbekennniß, dessen Berechtigung man nicht zugeben will, wird als Frevel empfunden. Das Heilmittel gegen diesen Wahn bringt nur die Verbreitung der Wahrheit, nur eine unparteiisch ausführliche und dem Aermsten erreichbare Darstellung der Kriegsgenesis.

Ein stärkeres Mittel wird nöthig sein, um den Zorn über den Zwang zur Auslieferung Verdächtiger zu schwächtigen. Er hat dem Exkaiser, dem die Desertion fast überall die Achtung entwurzelt hatte, schon mehr Sympathien eingetragen, als seine Feinde wünschen dürfen. Der in ewiger Selbsttäuschung, in ewiger Hirntheaterlei Lebende fände sich vielleicht auch in die „Rolle“ des vor irdischem Weltgericht Angeklagten und wäre auf „the most solemn judicial character“, den die Verhandlung gegen ihn haben soll, am Ende noch stolz. Wenn er vor der längeren aber in kürzere Qual flieht, wenn der stets Labile den Nerven den Entschluß abtrotzt, vor der Auslieferung Gift zu nehmen? Die Enthauptung des englischen Karl Stuart war nöthig, um die Strafbarkeit der Könige und die Souverainetät des Volkswillens dem noch allzu theokratisch monarchengläubigen Europa im Lichtschein eines blinkenden Beiles zu offenbaren. Kann heute aber Vernunft rathen, einen Abgethanen

auf der Leiter des Mitleides in den Weiheglanz des Martyriums zu heben? Nur den Monarchisten, nicht den ehrlichen Demokraten Deutschlands, würde dadurch gedient. Und der Menschheitsache, die auf dem Panier der verbündeten und verbundenen Mächte steht, ist der Wilhelm, der dem Unglück seiner Heimath furchtsam entfloh, nützlicher als der Wilhelm, der die Sündenschuld mit seiner Freiheit oder gar mit seinem Leben bezahlt. *Meminisse iuvabit!*

Befehlshaber, denen Barbarei, Niedertracht, wie sie, angeblich, in Lille und anderswo sich ausgetobt haben soll, Industrielle, denen systematische Zerstörung der Konkurrenzbetriebe nachzuweisen ist, müssen vor Gericht gestellt werden. Ich stimme auch mit Denen überein, die das Versenken von Fracht- und Passagierschiffen als unsittliche, also unmenschliche That verurtheilen; und mancher Tauchbootkommandant hat schon in der Kriegszeit eben so gedacht. Dennoch: tapfere Menschen, die mit dem Einsatz ihres Lebens, ohne Selbstsucht, im Glauben an Nothwehr des Vaterlandes, in eingedrillter Gehorsamspflicht, empfangene Befehle blind ausführten, dürfte ein gerechter, also kluger Sieger nicht vor sein Gericht fordern. Das ist zwar nicht, wie im „Reply“ des Rathes der Vier von deutschen Kriegsgerichten gesagt wird, ein Tribunal von Mitschuldigen, aber ein aus Feinden zusammengesetztes, das der Angeklagte nicht für unbefangen halten könnte. Nach Deutschlands Verfassung darf Niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden. Wenn einzelne, viele Angeschuldigte unter Berufung auf diesen Grundsatz sich gegen die Auslieferung wehren, wenn Gewalt angewandt, eine Jagd auf Menschen gemacht werden muß: wäre Das ein der Menschheit würdiges Schauspiel? Daß Strafe bessere, ist uralter Glaube. Daß Strafe eine Weltanschauung (und Das ist der Militarismus) ausrodern, auch nur ändern könne, wird kein moderner Geist wännen.

Da das Strafrecht längst über die Abschreckungstheorie hinausgewachsen ist, kann aber nur von einem Wandel des sittlichen Empfindens heilsame Wirkung erhofft werden. *Justice begins at home.* Wer edle Moral will, muß in seinem eigenen Wollen der höchsten Moralforderung genügen. Der

wird nicht genügt, wenn in den Friedenszustand nun das Kriegerrecht übernommen wird, das vor Feindesgericht zwingt. Jetzt, nach Deutschlands Unterschrift, wäre die Verkündung, daß die Erledigung des Strafverfahrens, die Hauptverhandlung gegen Verdächtige hinausgeschoben werden soll, bis Deutschland in den Völkerbund aufgenommen, also auch in den Völkerbundtribunalen, die allein über Kriegsthaten urtheilen dürften, vertreten ist, viel mehr als ein „schöner Gestus“: wäre sie der nicht in Deutschland nur von den besten Herzen ersehnte Beweis, daß die Sieger nicht die Zwingburg neuer Gewalt, sondern den fest in die Erde gemauerten und hoch in den Himmel beseelter Menschheit ragenden Tempel neuen Friedens bauen wollen und daß die Internationalisirung des Gerichtsstandes, wie die der Meere, Flüsse, Mischvolkgebiete, der Sozialgesetze und Kriegsschuldentilgung, zu dem Ideenkreis des Völkerbundes, nicht zu dem vermoderten Urväterhausrath des Racherechtes gehört.

Seisachtheia, Entlastung von Schuld, ist dem sittlichen Leben Deutschlands eben so nöthig wie dem Bestand der Finanzen, der Wirthschaft. Durch Wortgenörgel und Datengequengel, durch Advokatensätze, die einem Zeugen „ein krankes Gehirn“, dem zweiten „Ueberalter“, dem dritten, weil er noch nicht in Gesandtenrang thront, Unfähigkeit zu klarer Wiedergabe des eben Gehörten zuschreiben, mit der apolitischen Behauptung (die Bismarck als Kinderei thatenlustiger Offiziere abthun würde), der Beginn österreichischen, von Deutschland laut gebilligten Krieges gegen das orthodoxe Serbien habe keinen Grund zu Mobilmachung in Nikolais Riesenreich gegeben, wird das belastende Gewicht so wenig vermindert wie durch die „Feststellung“, das für die Urtheilsbildung wichtigste Beweisstück sei in Berlin nicht vorgelegt worden. („Die Archive braucht man nicht dreißig Jahre geschlossen zu halten. Die Depeschen und Berichte sind, auch wo einmal Etwas drin steht, doch Denen unverständlich, die Personen und Verhältnisse nicht kennen. Die Hauptsache liegt immer in Privatbriefen und vertraulichen Mittheilungen, auch mündlichen, was, Alles, nicht in den Akten steht“: Bismarck.) Am dreizehnten Juli

1914 wußte Wien aus dem Bericht des Sondergesandten Wiesner, daß Serbiens Hof und Regierung mit der Ermordung Franz Ferdinands nicht das Geringste zu thun hatten; kannte Berlin den Inhalt des Ultimatums, das „so überpfeffert sein müßte, daß es Serbien nicht schlucken könne“, aber, auf Britaniens und Rußlands Zureden, dennoch geschluckt wurde. Da Berlin alle Vermittlungsvorschläge abgelehnt, aller Ablehnung bis in die vorletzte Stunde den Wienern vertraulich mit stärkstem Nachdruck gerathen, das Wortpfand des Zars, sein Heer, so lange noch irgendwelche Verständigungsmöglichkeit sichtbar bleibe, nicht zu bewegen, mißachtet und sechs Tage vor Oesterreich-Ungarn, um dessen Sache es ging, den Krieg erklärt hat, ist die politische Schuld der berliner Machthaber unbestreitbar; und nur durch deren offenes Eingeständniß der Verdacht zu entkräften, daß die Kaiserliche Regierung oder gar Deutschlands Volk bewußt den Krieg gewollt habe, also auch moralisch schuldig geworden sei. Genau so falsch und so schädlich wie die stete Betheuerung der berliner Unschuld ist die Angabe, erst die Revolution oder „das hochverrätherische Treiben hinter der Front“ habe die Niederlage bewirkt. Seit den furchtbaren Enttäuschungen vom neunzehnten Juli und achten August 1918 hatte die Oberste Heeresleitung die Nothwendigkeit schnellen Friedensschlusses erkannt. Weil das Auswärtige Amt nicht den Fühlungsversuch meldete, den sie „den ganzen September über voll Spannung erwartete“, beschloß sie am Achtundzwanzigsten, Waffenstillstand erbitten zu lassen. Als am ersten Oktobernachmittag die Nachfolge Hertlings noch nicht gesichert war, telegraphirte Feldmarschall von Hindenburg: „Wenn bis heute Abend sieben bis acht Uhr Sicherheit vorhanden ist, daß Prinz Max von Baden die Regierung bildet, so bin ich mit dem Aufschub bis morgen Vormittag einverstanden. Sollte dagegen die Bildung der Regierung irgendwie zweifelhaft sein, so halte ich die Ausgabe der Erklärung an die fremden Regierungen heute Nacht für geboten.“ Da der badische Prinz das Kanzleramt erst mit Zustimmung des Großherzogs übernehmen und nur der Kaiser diese Zustimmung erbitten konnte, ließ in der zweiten Oktobernacht die Heeres-

leitung Wilhelms Sonderzug in Köln anhalten, mit dem karlsruher Schloß telephonisch verbinden: und konnte um Mitternacht die Zustimmung nach Berlin melden. Fünfzehn Stunden zuvor hatte sie gesagt: „Jeder Tag bringt den Gegner seinem Ziel näher und wird ihn weniger geneigt machen, einen für uns erträglichen Frieden zu schließen. Deshalb darf keine Zeit verloren werden. Jede vierundzwanzig Stunden können die Lage verschlechtern und dem Gegner Gelegenheit geben, unsere augenblickliche Schwäche klar zu erkennen. Das könnte die unheilvollsten Folgen für die Friedensaussichten wie für die militärische Lage haben.“ Am dritten Oktober: „Die Lage verschärft sich täglich und kann die Oberste Heeresleitung zu schwerwiegenden Entschlüssen zwingen. Unter diesen Umständen ist es geboten, den Kampf abubrechen, um dem deutschen Volk und seinen Verbündeten nutzlose Opfer zu ersparen. Jeder versäumte Tag kostet Tausenden von tapferen Soldaten das Leben.“ Diese Urkunden wachen Gewissensbeweisen, daß die militärische Niederlage längst besiegelt war, ehe außer einzelnen Sprudelköpfen von hemmungsloser Einbildnerkraft irgendwer, ehe auch nur das Sturmsehnen eines Unabhängigen an nahe Revolution glaubte. Wozu leugnen, was jedes Auge in heller Sonne sieht und was dem von vier Jahren ungeheurer Leistung müden Heer eben so wenig die Ehre mindert wie dem deutschen Volk die Unzulänglichkeit seiner nach Diplomatenlorber lüsternen Regierer? Und wozu noch einmal, von der Spitze des allzu hohen Protestnotenhaufens herab, über Gewaltanwendung stöhnen? Die Antwort war so zu ahnen, wie sie dann im „Temps“ stand. „Daß Deutschland der Gewalt weichen muß, ist die Folge der militärischen Niederlage, die es erleiden mußte, weil es sich in Krieg gegen die stärksten Mächte des Erdballes eingelassen hatte. Und alle diese Mächte sind gegen Deutschland aufgestanden, weil es Oesterreichs Krieg gegen Serbien gebilligt, durch die Schändung der belgischen Neutralität den Einbruch in Frankreich ermöglicht und den schrankenlosen Tauchbootkrieg begonnen hat. Deutschland konnte in Frieden leben und, vielleicht, auf Friedenswegen bis auf den besten Platz der Welt gelangen. Weil es mit

Gewalt seinen Willen durchsetzen wollte, ist das Walten der Gerechtigkeit darin zu erkennen, daß es von höherer Gewalt jetzt in Achtung des Rechtes gezwungen wird.“ Von den stärksten Mächten des Erdballes besiegt, von höherer Gewalt bezwungen: selbst auf die Waffenehre, Sonderehre des Soldaten fällt aus solchem Urtheil kein Makel. Nicht der kleinste auf die Nation aus dem viel gescholtenen, doch kaum je wörtlich angeführten Artikel 231 des Friedensvertrages: „Deutschland giebt zu, daß es mit seinen Bundesgenossen durch Angriff aller von den verbündeten und verbundenen Regirungen und von deren Völkern erlittenen Verluste und Schäden verursacht hat und für alle, als für Folgen des Krieges, verantwortlich ist.“ Schmachparagraph? Als Angreifer gilt stets, wer den Krieg erklärt hat, und jeder Unterlegene als haftbar für des Siegers ersetzlichen Verlust. So wars in dem Frieden, den Sparta den Athenern, Scipios Rom den Karthagern aufzwang (die alles in Italien und Spanien eroberte Land, auch Sizilien und Sardinien hingeben, auf offener See fünfhundert Schiffe verbrennen, ihre für Angriff gedrillten Elephanten ausliefern, das römische Besatzungsheer nähren und lohnen, fünfzig Jahre lang den Römern hohen Tribut zahlen und hundert Geiseln stellen mußten). In zwei Jahrtausenden ists so geblieben. Und daß Deutschland nicht erst sein Zama, nicht den Beginn der Vernichtung abgewartet hat, bringt ihm und den Führern des Heeres gewiß nicht Schande.

Fürsten und Heerführer haben, seit die Antike hinsank, über ihre Verantwortlichkeit anders denken gelernt. In seiner Kriegsgeschichte erzählt Caesar, der in Alesia belagerte Gallierhäuptling Vercingetorix habe, da auf Ausfallserfolg nicht mehr zu rechnen war, seinem Heer zu Waffenstreckung gerathen und sich, obwohl er den Krieg nicht aus Selbstsucht, sondern für die Freiheit Allgalliens geführt habe, bereit erklärt, durch Selbstmord oder Selbststellung den Zorn der Römer zu schwichtigen: denn ins Schicksal müsse Jeder sich fügen („quoniam sit fortunae cedendum“). In Caesars Triumphzug schleppte er seine Ketten nach Rom und wurde dort hingerichtet. Wilhelm denkt anders; hat die erste Gelegenheit zu Opferthat für

das Volk, das ihn so lange ertrug, so lange geduldig ihn prangen und schwelgen sah, nicht ergriffen. Und die löbliche Anstandsregung des Herrn von Bethmann, der sich erboten hat, vor dem Gericht der Westmächte die Verantwortlichkeit für das politische Handeln seines Herrn zu tragen, kann ihn nicht im Bezirk kriegsherrlicher Gewalt entbürden. Auf der steilen Höhe dieser Befehlsgewalt war er von „ministeriellen Bekleidungsstücken“ (Bismarck) nicht wärmer geschützt als Bonaparte, dessen Auslieferung, wenn er sich in Flucht erniedert hätte, sicher gefordert worden wäre und nach dessen Verbannung preussische Prinzen und Prinzessinnen über den schwächlichen Unfug wütheten, „Nöppel, das Scheusal, am Leben zu lassen“. Der Bancbanus von Hohenfinow, eine ins Norddeutsch-Oberpräsidiale gedörrte Frucht von Grillparzers Kümmerstrauch, steht auf der Liste der hundertdreißig Auszuliefernden wohl obenan und hätte sich nicht geschadet, wenn er noch eine Leitersprosse höher, bis in das Geständniß geklettert wäre, daß er in der beklemmenden Julidämmerung des Jahres 14 mit Lust nach Wahrheit jämmerlich geirrt habe. In acht Monaten hat die Regierung der Deutschen Republik, die Tausende, als Rebellen, töten, Tausende, als der Neigung in Terror Verdächtige, einkerkern ließ, noch nicht den schüchternen Versuch gemacht, einen Derer zu packen, die des Bruches giltiger Kriegsbräuche beschuldigt wurden. „Von Versöhnung mit anderen Völkern kann nicht die Rede sein, so lange nicht von deutscher Seite ein ehrliches Wort des Abscheus über ganz unfaßbare Uebelthaten der deutschen Kriegsführung ausgesprochen ist. Dabei handelt es sich nicht etwa um Dinge, die dem Krieg unvermeidlich angehören, sondern um Ueberschreitungen des Völkerrechtes und um Vergehen gegen die Menschlichkeit, die über alle bisherige Praxis hinausgingen und die Ursache einer moralischen Blockade gegen das deutsche Volk geworden sind. Deren Wirksamkeit wird uns in ganzem Umfang erst nach dem Friedensschluß klar werden. Anderswo gab es genau so viele schlechte Elemente wie bei uns; der Unterschied lag darin, daß bei uns auch die überwiegende Mehrheit der

anständigen, selbstlosen und menschlichen Elemente mit der Unanständigkeit und Unmenschlichkeit solidarisch wurde, sobald sie dem Staatsinteresse zu dienen vorgab. Mögen die geistigen Führer Deutschlands nun, endlich, das große Lügensystem der ‚deutschen Propaganda‘ in den Kriegsjahren als solches erkennen, mögen sie die Anklage des Auslandes mit ehrlicher Wahrheitliebe anhören und bedenken, daß man keinen stärkeren Beweis neuen Lebens geben kann als gründliche und furchtlose Selbstanklage. Wir können das von uns Angerichtete mit Geld überhaupt nicht wieder gut machen, sondern nur dadurch, daß wir durch eine wahrhaft heroische Absage an unseren Machtwahn dem Weltgewissen eine ganz neue Tiefe und Stärke geben.“ Diese Sätze schrieb Professor Foerster, Bayerns Vertreter in der Schweiz. Er erwähnt die von der pariser Akademie der Wissenschaften bestätigte Anklageschrift der liller Gelehrten, die Ausraubung und Zerstörung belgischer und nordfranzösischer Industriebetriebe, nennt die Namen Beschuldigter; zu Ermittlung und Ahndung ist nichts geschehen. Statt wider die „Penalties“ des Vertrages zu toben, mußte man wenigstens den Willen zu Reinigung des eigenen Hauses zeigen. Noch aber ist nicht einmal die Einsetzung des Staatsgerichtshofes beschlossen. Statt die vom Auslieferungverlangen Bedrohten in Zorn zu hetzen, mußte man sie ermahnen, aus freiem Willen sich dem Feindesgericht zu stellen und, wenn sie schuldig gefunden wurden, fürs Vaterland, wie Millionen ihrer Brüder, des Leidens Kreuz auf sich zu nehmen. Solche Mahnung wäre nicht ohne Echo verhallt. Weil hier kein Drang nach der Enthüllung lästiger Wahrheit fühlbar wurde, weil allein die Verwüstung der Picardie sechshunderttausend Menschen, sechshunderttausend Nährer des Rachetriebes, noch heute zwingt, heimlos durch Frankreich zu irren, stieß die Sühneforderung englischer Puritaner nirgends auf unbrechbaren Widerstand. Dennoch, hoffe ich, wird sie, die den Amerikanern, der Franzosenmehrheit, der großen Gefolgschaft der Edward Grey, Robert Cecil, Henderson nicht behagt, vertagt werden, bis der Völkerbund Deutschland umfaßt. Abschreckungstrafe? Keine überwöge die vom Krieg selbst

aufgebürdete. Feuerbach sogar, der am Spätabend des achtzehnten Jahrhunderts die Strafe als „Sicherungsmittel“ pries, könnte wirksameres nicht ersinnen. Horchet, Alle, hinaus! Die Grenzschraken fallen, die Welt wird, endlich, wieder weit. Und über Millionen Gräber ruft die Glocke zu ernstem Fest der Menschheit. Gedenket, Sieger, in dieser Stunde, daß Großmuth den Gewährer stets reichlicher noch als den Empfänger belohnt. Gedenket, Unterlegene, daß Ehre nicht von Willkür zu geben, zu nehmen ist und, wie das innere Gewissen, durch unbeugsame Strenge gegen eigenen Fehl niemals getrübt, stets nur in reineren Glanz gehoben wird.

Des Lebens Pulse.

„So sehr uns bayerischen Bauern der großmäulige Preuße junkerlicher Qualität als Staat und Mensch verhaßt ist, wünschen wir um der Arbeiter und des Mittelstandes willen nichts weniger als seinen Untergang. Zum Untergang Preußens als Nation aber muß es totsicher führen, sofern die Ebert und Scheidemänner mit ihren schwarzblauen Konsorten nicht rechtzeitig Vernunft annehmen. Sie, die im heimischen warmen Neste dem großen Morden zusehen durften, können und wollen nicht begreifen, was es heißt: Der Feind im Land.

Wären unsere Ebert und Scheidemänner draußen in der Front gewesen, hätten sie die Knechtung und Sklaverei mit eigenen Augen gesehen, in der sich die französische Bevölkerung des besetzten Gebietes vier Jahre lang befand, sie würden nicht einen Augenblick zögern, die uns gestellten, freilich schweren Friedensbedingungen zu unterzeichnen. Da sie aber all das Elend selber nicht schauten, ist es einigermaßen zu verstehen, wenn sie glauben, die Verantwortung für die Folgen der Nichtunterzeichnung tragen zu können. Von den politischen Folgen will ich absehen; ich möchte nur die wirthschaftlichen schildern und auch nur diese insoweit, als ich mit eigenen Augen sah, wie schwer die Farnzosen im besetzten Gebiet vier Jahre lang daran zu tragen hatten. Denn daß uns die Feinde bei einer Besetzung besser behandeln als wir sie, ist nicht anzunehmen, können wir aber auch nicht verlangen. Der Schade für die Bevölkerung von Stadt und Land wäre, im Fall einer feindlichen Besetzung, gleich groß und schrecklich. Abgesehen von der verschärften Blockade, die die Feinde bei Nichtunterzeichnung über ganz Deutschland sofort verhängen würden und die unfehlbar furchtbare Hungersnoth für Arm und Reich in den Städten bringen würde, könnte kein Scheidemann und kein Ebert die Franzosen und Czechen hindern, uns Landleuten das Vieh aus dem Stall und das Getreide vom Speicher zu nehmen und uns zu Fronarbeiten zu zwingen. Und was das Schlimmste bei Allem wäre: wir

könnten uns nicht einmal beklagen, weil wir es selber so gewollt und der Bevölkerung unserer Feinde vier lange Jahre eben so gemacht haben.

Was war dieses La Grande Tosse für ein wohlhabendes Dörfchen in Friedenszeiten! Die Ställe gespickt voll Vieh, die Felder und Wiesen strotzend von Frucht und Futter. Und 1916? Eine, höchstens zwei Kühe im größten Stall, das übrige Vieh beschlagnahmt und geschlachtet von den Divisionen der deutschen Armee. Wo das schönste und fetteste Futter auf den Wiesen wuchs, dorthin fuhr der deutsche Artillerist oder Trainsoldat mit einem Wagen, mähte das Gras und verfütterte es für seine Pferde. Die Eigentümer der Grundstücke konnten sehen, wo sie ihr Futter für ihr Vieh hernahmen. Das Selbe war es mit dem Getreide. Was da war, wurde beschlagnahmt und abtransportirt. Hatten die Leute nichts mehr zu essen, so stand ihnen die Wahl frei, entweder zu verhungern oder bei der deutschen Feldküche Dörrgemüse und ‚Blaue Heinrichsuppe‘ zu fressen. Dafür mußten sie dann unter deutscher Aufsicht ihre Felder bestellen, damit die Soldaten Wilhelms ernten konnten. Das Unmenschlichste aber von Allem waren die Deportationen. Dieses herzzerbrechende Wehklagen der Frauen und Mütter, der Kinder und Greise, wenn sie von ihren Lieben, von Heim und Hof weggerissen und, nur mit dem Allernothdürftigsten versehen, einem fremden Land und ungewisser Zukunft überführt wurden! Ich bin kein Weichling von Natur, habe zu allen Zeiten meinen Mann gestanden, wenn es heiß herging, und neben drei Auszeichnungen während der siebenunddreißig Monate meines Schützengrabenlebens mit anderen Kameraden die Anerkennung des Höchstkommandirenden unserer Armee im Tagesbefehl erhalten; aber dieser Jammer ging auch mir zu Herzen und ich weiß nicht, ob ich mehr geweint habe aus Mitleid mit den unschuldigen, unglücklichen Franzosen oder aus Zorn und Scham über ein System, das die Menschen zu Maschinen machte und alles Gefühls menschlichen und politischen Anstandes bar war. Damals schon sagte ich mir: Deutschland, Das bringt Dir keinen Segen! Nun haaben wir die Vergeltung. Und nun weinen und klagen diese Jammermenschen um Scheidemann und Ebert über die Schmach, die ganz unschuldiger Weise dem armen deutschen Volke angethan wird von seinen Feinden.

Es fragt sich nun, wie das deutsche Volk die ihm auferlegten schweren Bedingungen mildern kann. Vor Allem: Unterzeichnen! Unterzeichnen auf alle Fälle! Nichtunterzeichnen wäre das Ende des Deutschen Reiches, bedeutete den Tod ungezählter Tausender im Inland und den Tod vieler unserer Lieben in feindlicher Gefangenschaft. Die Scheidemänner und Genossen können auf die Hilfe der französischen Sozialisten nicht hoffen. Für sie wird sich nie und nimmer der Finger eines englischen Arbeiters rühren. Aber die Suppe, die sie sich selber eingebröckelt haben, die sollen sie auch selber auslöffeln. Sind sie dann in den Orkus verschwunden, so wird die Zeit für die Rätke gekommen sein. Dann erst werden die ehrlichen deutschen

Sozialisten ihren französischen und englischen Brüdern die Hände reichen dürfen... Dann erst ist Deutschland und das deutsche Volk gerettet. Alle anderen Wege führen zum Untergang.“

Der Bauer, der an die münchener Neue Zeitung (deren Redaktion den Beweis der Echtheit anbietet) diesen Brief schrieb, ist, mag er auch Junker und Rätke verkennen, gescheiter als mancher Magister. Wagt heute noch ein Politikerkopf die Behauptung, der deutschen Menschheit hätte die Weigerung der Unterschrift genützt? Der Feind wäre schon im Land. In dem Deutschland, das kaum noch genießbares Fleisch, kein Fett zu Wundheilung, Milch, Eier, Kartoffelnoth hat, Kranken verdauliches Brot entziehen muß, den Eisenbahnbetrieb nur mühsam noch gegen Strikegefahr sichert und in dessen aufgequollener Hauptstadt aller Gleisverkehr stockt. Unruhen in Westfalen und Schlesien. Hamburg „von Regierungstruppen jenommen“. (Endet noch unter dem neuen Reichsministerium nicht die Serie solcher Heldenthaten? Hamburger Kaufleute versichern, daß längst vor dem Truppeneinzug die Stadt ruhig war. Und in jeder Zone hat der Noskismus sich als Vorfrucht des Kommunismus bewährt.) Offizieraufrufe gegen die „Strohpuppen-Regierung“ und die „Hochverräther in Weimar“, für den in „unverbrüchlicher Treue geliebten Allerhöchsten Kriegsherrn und Kaiser“, der, nach dem Kanzelwort eines Hofpredigers (giebts die denn noch?) „zu schade war für sein Volk und um dem die ganze Welt uns beneidete“. Auch wer nicht an unklugen Putschversuch der Militärmonarchisten glaubt, dessen Folge Generalstrike, blutiger Bürgerkrieg, Vorstoß Fochs auf drei Fronten wäre, erschauert wohl bei der Vorstellung, das geliebte Land dieses Zustandes sei von erbitterten Feinden besetzt worden. Ein Schwarm Sachverständiger hatte, weils gewünscht wurde, öffentlich bezeugt, Kohlenmangel könne Nachgiebigkeit nicht erzwingen. Nach der Unterzeichnung des Vertrages las mans anders. „Die Elektrizitätswerke können noch drei, die Gasanstalten noch sieben Tage den Betrieb aufrechterhalten und noch ist nicht abzusehen, ob in den nächsten Tagen die nothwendige

Kohlenmenge nach Berlin geführt werden kann.“ Berlin ohne Straßen-, Stadt-, Vorort-, Untergrundbahn, ohne Licht, Maschinenarbeit, Nahrungszufuhr: den Neinschreibern wäre schnell bei ihrer Gottähnlichkeit bang geworden. Und die Ablehnung des Vertrages hätte noch einmal die Klammer geschlossen, nach deren Lockerung erst Vernunft auch in den Westländern lauter als bisher sprechen wird. Da die Bleibsel deutscher Vernunft den Trutz der Preußen und der Träumer von neuer Dumping-Herrlichkeit überwogen haben: lasset nun des Lebens Pulse wieder in lebendiger Frische schlagen. Die Saat wogt der Ernte zu. Du wirst, Deutschland, gesunden. Wenn das Rasseln berstender Felsenthore, das Getöse nahenden Himmelslichtes Dich nicht schreckt. Tönend wird für Geistesohren schon der neue Tag geboren. Willst dem alten nachträumen, der doch nie auferstehen kann? Raffe aus Greisesweh, Deutschland, Dich ins Hoffen kräftiger Jugend.

Nichts mehr von „Schmachfrieden“ und Demüthigung. Selbst nur kann Jeder sich Schmach bereiten; und that ers, so wird Demuth ihm Pflicht. „Der Vertrag belastet Deutschland nicht mit untragbarer Bürde und ermöglicht ihm den Rückgewinn seiner Weltstellung“: Das steht in Wilsons Friedensbotschaft an das Volk von Amerika. Die den Mann, weil er, auf fremder Erde, waffenlos, nicht im ersten Treffen heraklischen Sieg erstritt, wieder schmähen, müßten immerhin bedenken, ob wir ihn nicht noch brauchen werden. Die nach seinen Vierzehn Punkten langen, sollten sich erinnern, wie gell sie deren Grundsätze einst verschrien; daß aus ihnen und aus den Waffenstillstandsbedingen fast alles in Versailles Geforderte schon drohte; daß deshalb noch am zweiten Oktober General Ludendorff nur „als Grundlage, nicht aber als vom Feind auferlegte Bedingungen“ die Punkte annehmen wollte. Zehn Tage danach wurden sie als Bedingungen, an denen nicht mehr zu rütteln sei, angenommen. Nach der falschen Gleisstellung war von dem Verhandlungsweg nicht mehr viel zu hoffen. Was hier, fern von Amtsnimbus, gefordert wurde, ist gewährt worden. Bündiger Verzicht auf das linke Rheinufer (der nur um den hohen Preis des anglo-amerikanischen Schutzvertrages den Militaristen Frankreichs zu entringen war). Das Saargebiet nicht französisch:

dem Völkerbund unterthan, in der Verwaltung einer deutschen Stimme Gehör verbürgt, der Rückkauf der Gruben nach fünfzehn Jahren erleichtert. Danzig nicht polnisch: Freie Stadt und Freiheit den für Deutschlands Wirthschaft wichtigen Bahnsträngen zugesagt. Volksabstimmung in, gesicherter Kohlenbezug aus Oberschlesien. Der Rechtsbereich der Reparation Commission fest eingezäunt und Vorschläge eines deutschen Parallelausschusses willkommen. Die Frist zu Söldnerentlassung, die in Hast gefährlich werden könnte, verlängert und allgemeine Abrüstung verheißt. Der Wunsch, Deutschland bald im Völkerbund zu sehen, stark betont. Die Einung mit Oesterreich nicht gehindert. Und deutlich ausgesprochen, daß der Vertrag nicht starr durch den Wandel der Zeit ragen, sondern stets „neuem Ereigniß und neuen Lebensbedingungen angepaßt werden soll“. Er ist hart (zweihunddreißig Gegner Deutschlands mußten ihm zustimmen), gründet ein Polenreich, dessen Riesenumfang, eine Folge von Brest-Litowsk und dem Rundgriff nach Rußland, schwer zu halten sein wird; er bringt aber keinem Sieger, wie sonst jeder Friedensvertrag that, Profit, keinem auch nur Viertelersatz der Kriegskosten und läßt Frankreich, dem Männer, Geld, Maschinen, Industrie und Fruchtbaustätten fehlen, in ärgerer Noth als die Niederlage von 1871. Der versailer Pakt ist nicht Kerker noch Tod; ist nur ein Durchgang. Mit uns wandelt auch er sich. Entmuthiget nicht selbst durch den Schwatz von Schande, Vernichtung, Untergang das Gewimmel Eurer Menschen. Dem Rüstigsten schwindet der Frohmuth zu Arbeit, wenn er täglich hört, sie zins doch nur niederträchtigen Feinden, und wenn ringsum geplärrt wird, die Heimath sei unrettbar verloren, der Schild ihrer Ehre von Grünspan verschmutzt. Wird ihr durch Verschimpfung des Feindes von gestern, des Partners von morgen gedient? Den einzigen Ertrag, der aus der tragischen Junistunde zu heimsen war, das von würdiger Beugung unter Schicksals-erlebniß erworbene Vertrauen, mußte das Dauergezeter uns rasch wieder rauben. Das Schicksal, dessen Bereiter und Werkzeug zu lieben, heischt von den Ueberwundenen Pflichtgebot. Unerträglich schweres? Lamartine, der den Franzosen die Zweite Republik schuf, hat den Pfad gewiesen, auf

dem solche Pflichtlast Seisachtheia, also beglückendes Herzenswunder, werden kann; und der Frühdemokrat Freiligrath übertrug die edlen Verse in sein derb geliebtes Deutsch:

„O rolle stolz und frei, zieh Deines Wegs gelassen,
Du Nil des Occidents, Nationenbecher Rhein,
Und schwemme mit Dir fort den Ehrgeiz und das Hassen
Der Völker, die geschaart sich Deiner Woge freun!
Warum denn hassen uns? Warum ein Band gezogen,
Das Gott ein Gräuel ist, weil es die Stämme trennt?
Hebet den Blick empor, schaut auf zum Himmelsbogen:
Ob eine Grenze wohl sein blau Gewölbe kennt!
Nationen (stolzes Wort für eine schlechte Sache),
Ist Euch die Liebe nur im eignen Hause Pflicht?
Zerreißt die Fahnen doch! Was soll am Strom die Wache?
Wer hat ein Vaterland? Die Selbstsucht nur, die Rache.
Die Bruderliebe, wahrlich, nicht!“

Was der von zehn Kreisen in die Constituante gewählte „konservative Demokrat“ Lamartine, im Geburtsjahr des kommunistischen Manifestes, gegen Beckers Trutzlied vom deutschen Rhein in Hymnenform fügte, kann uns morgen Erlebnis werden. Muß: wenn Europas Festland nicht Phalangenzuchthaus oder Museum werden soll. Der Rhein wird Schweizern, Franzosen, Deutschen, Niederländern, die Elbe, sogar deren Mündungstück, fortan auch den Czechen gehören und über beider Ströme Bett werden die Flaggen aller Völker wehen. Die Supranationale wird; und kränkelt ihr Körper, der Völkerbund, noch: aus manchem Angstkind ist ein von Lebenskraft strotzender Menschensäer geworden. Die in Graus und Jammer des Krieges, längst schon verlorenen, himmelhoch jauchzten, sind jetzt zu Tode betrübt; just die bis in den Herbst mit blitzblanken Augen Munstersten zu den oft gevehmten „Flaumachern“ abgeschwenkt. Weil sie die einsame Hoheit unseres Schicksals noch nicht begreifen, noch nicht, es „grenzenlos“, mit allem Ueberschwang eines Schillergefühles, zu lieben, entschlossen sind, mit der Elle, die für Gestriges taugte, es messen und danach, als nicht groß, nicht breit genug, grämlich bemäkeln. Lothringer, Polen, Dänen haben unter rauhborstiger Preußenherrschaft die Wesensfarbe bewahrt. Zittert Ihr vor der Gefahr, daß die von Fremdvolk umfangenen Deutschen, deren

Glaube, Schule, Sprache, Brauch unter supranationalem Schutz steht, auch die Fasern der Seele schnell oder sacht von dem Stamm lösen? Wäre um die mit billiger Butter, Chokolade, Schlagsahne, Geschäftsbequemlichkeit Weggeköderten wie um der Volkheit zerronnenen Werth zu trauern? Widert Euch der Kloakenstank unverdeckter Entsittlichung? Folge des Krieges, des öden Nutzenskultes, der würdelosen Würdenstreberei, die ihm vorangingen, der Lüge, die ihn gebär, säugte, in den Wulsttrug „großer Zeit“ aufpäppelte. Schneidet das Krebsgeschwür, die majestätisch funkelnde Lüge, aus Deutschlands Leib: und mit ihm gesundet das Herz. Floß nicht an einem Kriegstag mehr Blut, ward nicht an Jedem mehr Gräuel als, trotz dem neuen Militarismus, unter allen Monden seit dem Sturz der Monarchie? Sah nicht auch die Kindheit, noch die Pubertät des Christenthumes Schwärmgeister, Wirrköpfe, böse Narren und Zinsangler an üblem Werk, nicht Ketzergericht, Hexenhammer, Sekten gemetzel: und gölte, wer drum die junge Lehre bespien hätte, nicht dem Sanftesten als ein hirnloser Tropf? Wird aus Militärstrike und Lohnbewegung nicht bald Revolution des Geistes, offenbart sich der Segen errungener Freiheit nur in der einträglichen Erlaubniß, Kitzelbilder, Hurenhausbräuche, lesbische und kinaedische Wonnen im Kino zu zeigen, führen alle Bergpfade zum Tempel einer Idee, eines Ideals weitab von der staubigen Landstraße offiziellen Staatswesens: dann, freilich, welkt alle in jäher Lenzhitze aufgeblühte Hoffnung. Dann aber scheltet auch nicht das Gekribbel der vom heiligsten Wahn Gefoppten, die hinter den hehrsten Wortfassaden den Lügenschwamm, hinter dem feierlich dröhnenden Ruf zu Opferaltären den faulen Pfuhl wittern, in dem Staat den Erzfeind, Erzlügner hassen, nur nach Gewinn und Genuß, nach Betäubung und Gierweide trachten, auf die Rennwettmaschine oder Roulette stieren, mit dem erschobenen oder erspielten, nicht leicht versteckbaren Papiergeld jedem flinken Mädel die Mühe kundiger Lustschürung lohnen und, wenn gerade kein stärkerer Prickelreiz lockt, ein Tennisturnier begaffen. Ruhe und Ordnung sind nicht immer nur dem Philister gute Dinge; dürfen aber erst in ein gesäubertes Deutschland

wiederkehren, dessen Wahrheit nicht häßlich, dessen Schönheit nicht Kaiserkitsch, dessen Mythos nicht verschimmelte Propagandawaare ist, dessen Kultursehnen nicht Spießerherrschaft, dessen Gott-Natur nicht vernagelte Götzen duldet. Das Thor dieses Deutschlands, einer nicht von Pfahl und Schlagbaum, von Schildfarben und Wappenthieren eingegrenzten Menschheitsprovinz, öffnet, zunächst einen schmalen Spalt nur, der Friedensvertrag. Anfang ist er, nicht Ende, wie Greiner fürchten; und nicht starr, sondern, als ein Lebendiges, dem Lebensgesetz der Wandlung unterthan. Kein Böllerschrei grüßte die Unterschrift. Die Geschütze, die im Schloßhof, vor dem Steinbild des Vierzehnten Louis, die Geburt des Deutschen Reiches mit Krach und Qualm gefeiert hatten, sucht der Blick jetzt vergebens. Friede auf Erden. Aus dem Schwert werde Pflugschar; aus dem wölfisch den Nachbar umlauernden Raufebold der in Halbpact von Glück und Leid standhafte Genosse. Ueber die Trümmer des letzten Krieges, den Schutt unnützen Erinnerns hinweg! Auf der Halde, die in Mittagsglanz hängt, verlobesich Deutschland froher, Werth, nicht Waare nur, zeugender Arbeit. Schöpferischer, nicht erquälter, nicht einen Klüngel nur mästender Arbeit der Herzen und Hände. Im Kreis der Rechtsgenossen, der sich morgen aus Volkheit in Menschheit weitet, werbe das Herz Vertrauen. Wo Erdkräfte durch Menscheng Geist zu erlösen und fruchtbar zu machen sind, rege, ihm treu zu Dienst, sich die Hand. Ueber uns waltet ein Bauer, ein Müller. Beider Mund hat oft den Glauben an Internationale gekündet. Wenn sie die Arbeiterverbände aller zur Einfügung in den Völkerbund bereiten Länder zu dem Zweck einen, dem Russenreich, das in neue Lebensform auferstehen, sie aber nicht einem Milliardär oder Trust danken will, Köpfe, Maschinen, für Ural und Kaukasus, an der Lena und Wolga taugliches Geräth zu liefern, dann führen sie Deutschland aus dem Purgatorium rasch in das Eden würdigster Pflicht, stützen die Völkergemeinschaft auf wuchtige Pfeiler, rüsten die einzige Weltrevolution, die nicht erst Chaos gebiert, und schreiben ihre Namen, Bauer und Müller, unverwischbar ins Gewölb des einzigen Himmels, zu dem Menschenandacht morgen noch aufblicken wird.

Die Detektei
Grützmacher u. Müller

Gründer:
pers. Hpt. Kfm. Kommissar
Egon Grützmacher

Berlin, S.W. 68. ♦ Friedrichstr. 208

Schiffahrts-Aktien
 Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde und Perlenschnüre
 kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstrasse 91/92
 zwischen Mittel- und Dorothenstrasse

WEINHAUS TAUBENSCHLOSS
 Taubenstr. 8/9 Tel. Zentr. 3459
 Abendkonzerte □ Intimer Barbetrieb □ Gute Küche

Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
 Gegenüber dem Haupt-
 Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ bahnhof, linker Ausgang.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
 TELEPHON: Zentrum 4086 **KRZIWANEK** Mittelstr. 57—59
 Pilsner Urquell ———— Weltberühmte Küche

Angloval gegen nervöse Schlaflosigkeit
 nur aus pflanzlichen Bestandteilen
 Gen.-Depot: Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50

Berliner Zoologischer Garten
 Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!
 Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!
Täglich grosses Konzert.

Neu! AQUARIUM mit Terrarium
 u. Insektarium.

Sanatorium Schierke i. Harz

mit Tochterhaus

Kurhotel Barenberger Hof

Das ganze Jahr geöffnet

Näheres durch Prospekt

Aerztl. Leit.: San.-Rat Dr. Kratzenstein Wirtschaftl. Leit.: Th. Johannsen.

Anregend!

Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Yohimbin-Tabletten

Kräftigend!

Gegen Schwächezustände beiderlei Geschlechts. Originalpackung 25 Stck.
M. 5,50, 50 Stck. M. 10,50, 100 Stck. M. 20,—, 200 Stck. M. 38,50.
Literatur vers. gratis **Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhofpl.)**

Immanuel Kant

Sein Leben und seine Lehre
volkstümlich dargestellt

von Dr. K. Brückmann. — M. 3,60 portofrei.

Bons Buchhandlung, Königsberg i. Pr.

Die **Auszahlung** der für das Geschäftsjahr 1918 auf 10 pCt. festgesetzten **Dividende** erfolgt **sofort** in **Berlin** und **Bielefeld** bei der **Deutschen Bank**, in **Berlin** bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft** und bei dem Bankhause **Gebr. George**, Charlottenstrasse 62.

Wegen Aushändigung je einer Aktie für 10 Aktien gegen Verzicht auf die Sondervergütung bzw. wegen Auszahlung der Sondervergütung von 10 pCt. bei Nichtbezug neuer Aktien ergeht besondere Anzeile.

Berlin, den 21. Juni 1919.

Vereinigte Kammerich' und Belter & Schneevogel'sche Werke Aktiengesellschaft.

Der Vorstand.

Max Gustav. Richard Kusserow.

Bilanz am 31. Dezember 1918.

Aktiva.	M	kg	Passiva.	M	kg
Grundstücks- u. Gebäude-Kto.	3.360.570	—	Aktien-Kapital-Konto . . .	2.000.000	—
Pferde-Konto	79.000	—	Reservefonds-Konto . . .	200.000	—
Rollwagen, Pläne, Geschirre	1	—	Spezial-Reserve f. d. Umstell.	50.000	—
und Stallutensilien . . .	1	—	in die Friedensverh. . . .	2.500	—
Patent-Möbelwagen . . .	1	—	Talonsteuer-Reserve-Konto	1.759.100	—
Güterschuppen-Konto . . .	1	—	Hypotheken-Konto	812.586	34
Inventarien-Konto	1	—	Konto-Korrent-Konto . . .	360.830	—
Formular-Konto	1	—	Aval-Konto	600	—
Kautions-Konto	383.232	25	Dividenden-Konto	—	—
Konto für Beteiligungen .	114.170	—	Gewinn . . . M. 719.029,48	—	—
Hypotheken-Amortis.-Konto	203.486	97	Abschreibungen . . . 287.006,56	432.022	92
Hypotheken-Konto	45.000	—			
Effekten-Konto	625.943	75			
Konto-Korrent-Konto . . .	759.211	09			
Wechsel-Konto	2.907	95			
Kassa-Konto	18.300	27			
Lager-Konto	12.197	66			
Futter-Konto	30.030	92			
Versicherungs-Konto . . .	3.584	40			
	5.637.639	26		5.637.639	26

Die auf 12% festgesetzte **Dividende** gelangt **sofort** gegen Dividendenschein Nr. 33 bei dem Bankhause **Georg Fromberg & Co., Berlin**, Jägerstr. 9, sowie an unserer **Gesellschaftskasse**, Kaiserstrasse 41, zur Auszahlung.
Berlin, den 21. Juni 1919.

Berliner Speditions- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft
(vormals Bartz & Co.)

Der Vorstand.

Vulcan-Werke Hamburg und Stettin Actiengesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1918.

Vermögen.	M.	pf	Verbindlichkeiten.	M.	pf
Kasse	165 212	35	Aktienkapital	15 000 000	—
Effekten	2 354 866	—	Obligationen	9 418 320	—
Debitoren	104 837 239	38	Obligationen-Einlösungskto.	89 632	56
Materialvorräte, fertige und in Arbeit befindl. Gegenstände	172 335 694	36	Reserve-Fonds	4 500 000	—
Hamburger Werks-Anlagen und -Einrichtungen	17 450 002	—	Unterstützungs-Fonds	200 000	—
Stettiner Werks-Anlagen und Einrichtungen	5 680 001	—	Talonsteuer-Konto	185 000	—
Aval-Konto . M. 21 606 234.80			Dotations-Konto	72 864	73
			Anzahlungen einschließlich laufender Kreditoren	271 887 639	70
			Obligationen-Zinsen-Konto	177 412	50
			Tantieme-Konto	66 666	66
			Dividende, rückständige	25 480	—
			desgl. für 1918 = 8% auf Aval-Konto . M. 21 606 234.80	1 200 000	—
	302 823 015	09		302 823 015	09

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1918.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Abschreibungen 1918			Ueberschuß	6 352 789	77
Reingewinn					
Verwendung:					
Dotations-Konto	66 800	24			
Kirche in Bredow	5 000	—			
Tantiemen	66 666	66			
Dividenden	1 200 000	—			
	1 338 466	90			
				6 352 789	77

Bilanz am 31. Dezember 1918.

Aktiva.	M.	pf	M.	pf
An Grundstücke und Gebäude	1 140 231	90		
— 3% Abschreibung	M. 34 206,95			
Extra-Abschreibung	100 000,—			
Gruben	24 297	29		
— 8% Abschreibung	M. 1 943,78			
Extra-Abschreibung	10 000,—			
Maschinen und Kessel	11 943	78		
— 10% Abschreibung	M. 14 720,74			
Extra-Abschreibung	50 000,—			
Waren	64 720	74		
Cassa und Postscheck				
Effekten				
Debitoren				
Betriebsmaterialien				

Passiva.	M.	pf	M.	pf
Per Aktien-Kapital	4 000 000	—		
Obligationen	826 000	—		
Reservefonds	400 000	—		
Spezial-Reservefonds	2 000 000	—		
Dividenden-Ergänzungsfonds	300 000	—		
Kriegs-Reservefonds	1 000 000	—		
Agio	24 780	—		
Sparkasse	2 251 825	57		
Obligationszinsen	9 818	—		
Nicht erhobene Dividende	1 200	—		
Kreditoren	13 722 592	57		
Tratten	3 635 114	—		
Talonsteuer	80 000	—		
Interim	100 000	—		
Zinsen	180 000	—		
Kläranlagen	150 000	—		
Gewinn: Vortrag aus 1917	447 990	44		
Gewinn in 1918	814 408	47		

Gemäss dem Beschluss der am 24. d. Mts. stattgehabten ordentlichen Generalversammlung gelangt eine Dividende von 15% oder pro Aktie Mark 150.— zur Verteilung. Dieselbe kann von heute ab gegen Aushändigung des Dividendenscheines No. 26 bei unserer Kasse oder bei der Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin und Frankfurt a. M., bei der Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg, beim A. Schaaffhausen'schen Bankverein Akt.-Ges., Köln, bei der Dresdner Bank, Frankfurt a. M., und bei der Vogtländischen Bank, Abteilung der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt, Plauen i. Vgtl., in Empfang genommen werden.

Hirschberg (Saale), den 24. Juni 1919.

Lederfabrik Hirschberg vorm. Heinrich Knoch & Co.

Knoch. Kern. M. Knoch. F. Knoch.

Rennen zu **Berlin-Grunewald**

5. Tag: Sonntag, den 6. Juli, nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr
8 Rennen im Werte von 160 500 M., u. a.:
**Großer Prüfungs-Preis
80 000 M.**

Verkehrsverbindungen:

Vorortzüge bis Bahnhof Rennbahn, Untergrund-
bahn bis Bahnhof Reichskanzlerplatz, Straßenbahnen
D und U bis Bahnhof Heerstraße usw.

Rennen zu **Berlin-Grunewald**

6. Tag: Dienstag, den 8. Juli, nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr
8 Rennen im Werte von 132 000 M., u. a.:
Graditz-Rennen, 27 000 M.

Verkehrsverbindungen:

siehe oben!

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Berlin-Grunewald: 6., 8. Juli

Dortmund: 6. Juli

Trabrennen zu

München-Daglfing: 6. Juli

Annahme von Vorwetten für Berlin **bei persönlich** erteilten Aufträgen bis **3 Stunden** vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen. Für auswärtige Plätze nur am Tage vor dem Rennen bis 6³/₄ Uhr abends:

Schadowstrasse 8, parterre

Kurfürstendamm 234

Bayerischer Platz 9

Eingang **Innsbrucker Str. 58**

Oranienburger Strasse 48/49

(an der Friedrichstrasse),

Schiffbauerdamm 19

(Kommission für Trabrennen)

Neukölln, Bergstr. 43

und an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim

Leipziger Strasse 132

Rathenower Strasse 3

Nollendorfplatz 7

Königstrasse 31/32

Planufer 24

Unter den Linden 14

Taentzienstrasse 12a

Moritzplatz

Rosenthaler Strasse

Für **briefliche und telegraphische** Aufträge Annahme bis **3 Stunden** vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

An Wochentagen vor den Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Ausserhalb des
besetzten Ge-
bietes und der
neutralen Zone
liegend

Bad-Nauheim

Am Taunus
b. Frankfurt a.M.
Sommer-
u. Winterkur-
betrieb

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten,**
beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und
Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-,
Frauen- und Nervenleiden.

Alle neuzeitliche Kurmittel — Gesunde, kräftige Luft — Herrliche Park-
und Waldspaziergänge — Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Krocket.
Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Man fordere die neueste Auskunftsschrift C. 28 vom „Ge-
schäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim“.

Vom Büchermarkt

Peter Petersen, Gemeinschaft und freies Menschentum
die Zielforderungen der neuen Schule. Eine Kritik der Be-
gabungsschulen. (Perthesschriften zum Weltkrieg, neue Folge,
Heft 6.) Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha. Preis
zwei Mark.

Scharf und geistvoll unterzieht der Verfasser die Kultur der
Gegenwart einer grundsätzlichen Prüfung und gelangt dabei zur
Ablehnung des Schlagwortes vom „Aufstieg der Be-
gabten.“ Vom Problem der Begabung aus gesehen lautet für ihn
vielmehr die Aufgabe: „Rechte Sichtung und Schichtung
der Begabungen innerhalb der Volksgemeinschaft.“

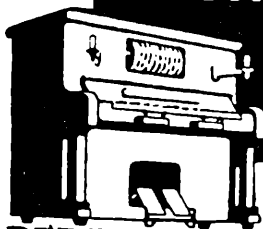
Unter Ausschaltung vor allem der wirtschaftlichen und partei-
politischen Belange stellt Petersen sodann reine sittliche Ziele auf,
die Idee der Gemeinschaft und des freien Menschentums,
in denen er die hinter der deutschen Revolution stehenden geistigen
Triebkräfte erblickt, also die Ideen, welche im sozialistischen Staat
die Gesellschaft tragen müssen.

Wie diese Ideen die ganze Allgemeine Deutsche Volks-
schule durchdringen sollen, wird dann eingehend erläutert in fünf
Abschnitten, die das Schema der neuen Schule, die Frage der
Grundschule, das Begabungsproblem, die humanistische und rea-
listische Volksschule sowie die Gemeinschaftspflege in der Schule behan-
deln, wobei alle „Gabel- und Zinkenschulen“ abgelehnt werden. Be-
achtenswert ist auch die Stellungnahme Petersens zur Lehrerbildungs-
frage, insbesondere zur Frage des Universitätsbesuchs aller Lehrer.

Die Schrift ist tief, klar und durchaus neuartig in der Er-
fassung dieser brennenden Zeitfrage und verdient unbedingt die all-
gemeine Aufmerksamkeit.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt vom Verlag „Der
neue Merkur“ in München bei, dessen Lektüre wir unseren Lesern
ganz besonders empfehlen.

**SPAETHE
GLORIOLA
PIANO**



**BERLIN W. 9 . . .
POTSDAMER STR. 136/137**

PELTZER

**Neue Wilhelmstr. 5
Telephon: 11017**

Halali-Hut

(gesetzl.
gesch.)



Halali

Halali

Halali

ist das Ideal eines Sport-,
Jagd- und Touristen-Hutes.
Imponiert durch seine fabel-
hafte Leichtigkeit als hy-
gienische Kopfbedeckung.
ist der eleg. u. vornehmste
Promenaden- und Reischut.

Niederlage in allen erstklass. Geschäften d. Branche,
Näheres bei **Herrn A. Rotchild**,
Moselstraße 4, Frankfurt a. M.
Nachahmungen werden gerichtlich verfolgt.

PETER PETERSEN
Gemeinschaft und freies Menschentum

die Zielforderungen der neuen Schule

Eine Kritik der Begabungsschulen

Das neue Reich, Heft 6

(Perthesschriften zum Weltkrieg, Neue Folge)

Preis zwei Mark

Nicht „Aufstieg der Begabten“, sondern „richtige Sichtung und Schichtung
der Begabungen“ fordert Petersen. Ausgehend von dem reinen sittlichen Ziel,
der Idee der Gemeinschaft und des freien Menschentums, von denen der
moderne Staat getragen werden muß, behandelt die Schrift das Schema der neuen
Schule, die Grundschule die Begabungsfrage, die humanistische und realistische
Volksschule, die Gemeinschaftspflege in der Schule und die Lehrerbildungsfrage.

VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G., GÖTHA

Café Grunewald

Altberühmtes, vornehmes Restaurant

Paulsborner Straße 48

**Leitung in Händen des bekannten
Hotelfachmanns Emil Gelling**

**Alleinige Anzeigen-
Annahme der
Wochenschrift**

„Die Zukunft“

durch

Max Kirstein

Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23a.
Fernsprecher Amt Kurfürst 419.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,50 Mk., auf Vorzugsseiten 2,00 Mk.



NITRALAMPE



Deutsche Luftreederei Geebärdienst

Berlin — Swinemünde :

mit Anschluß nach Ahlbeck, Heringsdorf, Bansin.

Berlin — Warnemünde :

mit Anschluß nach Heiligendamme.

Berlin — Hamburg — Westerland :

Beförderung von Post, Passagieren, Paketen, Zeitungen. / Rundflüge über benachbarte Badeorte, Inseln usw. Nähere Auskunft erteilen die Hamburg-Amerika-Linie und die Badeverwaltungen.